Zur
Würdigung des Theophrastus von Hohenheim.

Von
Karl Friedrich Heinrich Marx.

Erste Vorlesung,

gehalten in der Sitzung der Königl. Societät der Wissenschaften
am 30. Mai 1840.

Wohl Keinem ist der Mann fremd, den ich einer neuen Untersuchung für werth erachtete; ob jedoch die Vorstellung von ihm eine richtige, von befangendem Autoritäts-Glauben unabhängige sey, das ist eine andere Frage. Urtheile, die seit mehreren Jahrhunderten sich immer wiederholen, oder von den Stimmführern des Tages mit einer gewissen Zuversicht ausgehen, werden unwillkürlich für richtig angenommen, und es gehört eine auf überwiegenden Gründen beruhende Ueberzeugung dazu, um es zu unternehmen, gegen die lange bestehende, oder erst kürzlich mit schimmernden Gründen geltend gemachte Ansicht Zweifel zu wecken und das für wahr Gehaltene als Irrthum hinzustellen. Aber anders ist es hier kaum möglich. Auch ich war früher in den gewöhnlichen irrigen Vorstellungen über diesen Mann befangen, und erst nachdem ich seine Schriften gelesen, seine Zeitgeschichte studirt, die Urtheile seiner Mitgenossen so wie auch der später Lebenden verglichen und abgewogen hatte, bin ich zu Ansichten gekommen, die mit denen, welche bis jetzt gelten, nicht im Einklange stehen.

Nicht leicht zeigt die Geschichte einen Mann, dem ähnliche Verkennung zu Theil ward. Schon sein Name dient als Symbol der seltsamsten Behauptungen; die auffallendsten und widersprechendsten Dinge werden als von ihm gethan oder ausgesagt verbreitet; er selbst nicht aus dem Standpunkte seines Jahrhunderts aufgefasst; seine wirklichen Leistungen verkannt oder einseitig

beurtheilt, und Wirkungen, die er weder beabsichtigte noch veranlasste, von ihm gerühmt oder ihm zur Last gelegt.

Diese Urtheile zu berichtigen und die ganze Erscheinung des Mannes aus dem vollen Lichte seiner Zeit und seiner Persönlichkeit begreiflich zu machen, ist der Zweck dieser Untersuchung. Die Aufgabe, welche ich mir zunächst gestellt, geht dahin, nachzuweisen, dass er an dem Missbrauche und der Missdeutung seines Namens unschuldig gewesen; dass viele ihm zugeschriebene Werke nicht von ihm verfasst seyn können; dass der ihm gemachte Vorwurf mystischer und alchymischer Verirrungen unbegründet sey, und dass, wenn auch das Lob, welches ihm von Manchen leichthin gezollt wird, übertrieben ist, er noch weniger den Tadel oder Spott verdiene, welchen der Unverstand verschwenderisch über ihn ausgiesst. Er war einer von den Menschen, welche, mit ungewöhnlicher Tüchtigkeit und Kraft begabt, in eine gährende Zeit geworfen, zu Repräsentanten von Parteien gewählt werden, und die mit ihrem Wissen wie mit ihrem Charakter zum Kampfplatze der Meinungen dienen müssen. Die Aufgabe der Geschichte bleibt es aber, Gerechtigkeit zu üben, den Einfluss der Leidenschaften bei ihrem Richteramte über Personen und Handlungen fern zu halten und einzig der Wahrheit zu dienen.

Der Name eines Mannes ist an sich eine gleichgültige Sache. Zwar verknüpfen wir mit den Lauten die Idee von den Eigenschaften, Vorzügen oder Mängeln dessen, der den Namen trägt; aber nicht leicht erwecken die Zeichen oder Worte unmittelbar für sich eine Gesammtvorstellung. Anders ist es in unserm Falle. Viele wähnen zur Charakteristik des Mannes keiner weitern Auseinandersetzung zu bedürfen, als dass sie bemerken, er heisse: Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim, gleichsam als offenbare sich hierin die ganze marktschreierische Eitelkeit dessen, der sich so genannt hätte. Allein dagegen ist zu erinnern, dass er sich selbst nie so geschrieben; dass er von den Autoren, welche mit ihm oder bald nach ihm lebten, nie so aufgeführt wird; und dass Neid, Hass, Verläumdung, Hohn allmälig erst in dieser Zusammenstellung sich gefielen.

Eines der frühesten Zeugnisse, die wir besitzen, ist ein Lateinischer Brief an seinen Freund Dr. Christoph Clauser, Arzt in Zürich, den er von Basel

aus 1526 an diesen sandte [1]), und darin grüsst er als Theophrastus ex Hohenheim Eremita [2]). Eben so schreibt er sich in dem Briefe an die Studenten in Zürich, die er warnt, nicht so in den Tag hinein zu leben, da es ihm ja begegnet, dass er in der Zeit, welche er bei ihnen fröhlich zugebracht, seinen kranken Froben durch den Tod verloren habe [3]). In der Dedication eines Theils seiner grossen Wundarznei an Wolfgang Thalhauser, Doctor und Physicus in Augsburg, der sich bereits chemischer Arzneien bediente, unterzeichnet er sich: "Theophrastus von Hohenheim", und jener antwortete ihm unter der gleichen Addresse. Dieselbe Bezeichnung gebraucht er in seiner Dedication an den um die lutherische Lehre so verdienten Rathsschreiber in Nürnberg, Lazarus Spengler [4]); ferner in seinem Sendbriefe an die Herren von Nürnberg, worin er sich über Censurhindernisse beklagt [5]); in der Widmung seiner Schrift über das Bad Pfeffers an den Abt daselbst [6]); in seinem Grusse an alle Aerzte und Leser [7]); und noch kurz vor seinem Tode in dem

1) quarto Idus Novembris XXVI. Theophrast's Werke. Durch Huser. Basel. 1589. 4. Th. VII. gleich vorn.

2) von Einsiedeln. Er selbst sagt in der Beschlussred des 1. B. der grossen Wundarznei S. 56. (Chirurgische Bücher und Schrifften. Durch Huser. Strassburg. 1618. fol.): "der ich bin von Einsidlen, dess Lands ein Schweitzer"; ebenso (Vorrede über das Buch Paragranum Th. II. 18.): "Wie gefellt euch der Waldesel von Eynsidlen"? Diesen Geburtsort bezeichnet auch Wurstisen in seiner Basszler Chronick, die 1580 gedruckt wurde. Darum schreibt sich Theophrast: Eremita oder Heremita. Sein Vater zog von Einsiedeln nach Villach, wo dieser auch 32 Jahre bis zu seinem Tode im J. 1534 blieb. Darum nennt Theophr. Kärnthen seine zweite Heimath: "nach dem landt meiner Geburt das ander mein Vatterland" (Dedication an die Landstände von Kärnthen. Th. II. 147.). Er vermachte jedoch testamentarisch "seinen nägstgesipten Freunden zu Ainsidl in Schweitz wohnhafft" ein Legat (Murr Neues Journal zur Literatur und Kunstgeschichte. Leipzig 1799. Th. 2. 265. 276. — M. vgl. K. J. N. Stephan Neues Archiv für Gesch. Wien. 1830. 331.).

3) Th. VII. vor S. 1.

4) Chirurgische Werke. S. 149.

5) Ebend. S. 680.

6) Th. VII. 328.

7) Vor der kleinen Chirurgie. Chir. Werke. S. 249.

Dank- und Dedicationsschreiben an den Rath von Sterzingen [8]). Dann aber sagt er selbst mit klaren Worten [9]): er heisse durch Taufe und Art Theophrastus.

Wenn nun über seinen Taufnamen kein Zweifel obwalten kann, so ist dieses noch weniger bei seinem Stammnamen der Fall. Er nennt seinen Vater: "Wilhelmus von Hohenheim" [10]). In einem Briefe an Boner in Krakau [11]) bezeichnet er sich als Theophrastus von Hohenheim [12]).

---

8) Vor dem Büchlein von der Pestilentz Th. III. 112.

9) "Art und Tauffshalber." In der Vorrede über das Buch Paragranum. Th. II. 9.

10) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 3. Cap. 1. S. 101.

In einer ungedruckten Chronik eines Zeitgenossen des Th., nämlich des Johannes Kessler von St. Gallen, betitelt: "Sabbatha oder St. Gallische Reformationsgesch." wird dessen Vater als Wilhelm Höhener von Gais, der sich zu Einsiedeln niedergelassen, aufgeführt. M. vgl.: Escher in der Encycl. von Ersch S. 285 unter Paracelsus. Warum man jedoch mit diesem, oder mit Erastus (Disput. de Medicina nova Philippi Paracelsi. Basileae 1572. I. 237.) oder mit Haller (Bibl. pract. II. 2.) Gaiss oder Hundsweil als Geburtsort annehmen soll, ist nicht einzusehen.

11) Th. V. 106.

12) Dabei steht noch: genannt Paracelsus. Dieser letztere Zusatz ist, seinem Ursprunge nach, nicht recht klar. Manche vermuthen, man habe das Wort "Hohenheim" in Paracelsus übersetzt; Andere: sein Haus habe das hohe Nest geheissen und er davon die Benennung gewählt. Wieder Andere glauben darin eine Anspielung auf Celsus zu finden, als habe er sich damit neben oder gar über diesen setzen wollen. Aber ich finde in keiner Schrift des Theophrast's auch nur des Celsus erwähnt.

Andere lassen den Zusammenhang unentschieden. Brucker 1766. p. 647: non dubium est, nomen Paracelsi et ab Hohenheim synonymum esse. — M. vgl. Stephan S. 330. — Ganz aus der Luft gegriffen ist die Angabe von J. A. Quenstedt, de Patriis illustrium doctrina et scriptis virorum. Witteb. 1654. 4. p. 132., dass Hohenheim und Einsideln identisch seyen.

In Beziehung auf das "hohe Nest" äussert Erastus (P. I. 238.): pessimum fuisse tunc nidum oportet, ex quo tam mala prodiit avis.

Freher (Theatrum Virorum eruditorum. Norimb. 1688. fol. T. II. p. 1225. bemerkt: natus ex familia nobili Paracelsorum, d. h. derer von Hohenheim, und ebenso Th. Cruser (Vergnügung müssiger Stunden. Th. 4. Lpz. 1715. 8. S. 27.).

Der Zusatz Bombast scheint ein in dem Hohenheimschen Stammbaume herkömmlicher gewesen zu seyn, denn in der Urkunde der Stadt Villach, welche über das Ableben des Vaters ausgefertigt wurde, wird als Sohn und Erbe bezeichnet: "der Ehrenvest Hochgelert Herr Theophrastus Bombast von Hohenheim" 13). Auch nennt er sich so in dem von ihm aufbewahrten Professorprogramme. Das adelige Geschlecht der Bombaste von Hohenheim 14) lebte in Schwaben; daher heisst auch Theophrastus bald der Schwabe, bald der Deutsche.

Theodor Zwinger (Theatr. vit. hum. Vol. XI. fol. Lib. 4. p. 2583.) führt ihn bloss auf als Theophrastus ab Hohenheim Paracelsus, und Conrad Gesner (Bibliotheca; amplificata per Frisium. Tiguri 1583. fol. p. 789.) als Theophrastus Paracelsus, alias Theophrastus. M. vergl. damit das Ende der 13ten Note.

13) Sattler in s. Gesch. des Herzogthums Würtemberg B. 5. 1768. 4. S. 165. gibt an, dass die Bombaste bis in die Mitte des 16. Jahrh. in Würtemberg lebten. Das Gut, welches noch Hohenheim genannt werde, liege nur eine Meile von Stuttgard nächst an dem Dorfe Plieningen.

Haller erklärte das Testament, wie das Villacher Zeugniss, für untergeschoben. Toxites hatte beide 1574 zu Strasburg in Octav herausgegeben. M. vgl.: die lat. Ausgabe von Bitiskius Vol. III. Genev. 1658. fol. App. p. 3. und Murr II. 262.

Wahrscheinlich von einem Zuhörer des Th. rührt die Schrift her: Theophrasti Bombast ab Hohenheim de urinarum ac pulsuum judiciis (Th. V. App. 99). Der Prologus der Bücher Theophrasti Bombast durch Valentium Antraprassum Siloranum (Th. IV. 10.) ist unverkennbar das gemeinste Libell auf Theophrast, und liefert die Aufnahme desselben in seine Werke den schlagendsten Beweis von der Urtheilslosigkeit des Herausgebers Huser.

Conr. Gesner erwähnt in seinem ursprünglichen Bücherverzeichnisse (Biblioth. univers. Tig. 1545. fol. 614. s. voce Th.), welches er 4 Jahre nach dem Tode des Theophrast edirte, dessen mit den Worten: Theophrastus Bombast ex Hohenheim alicubi se Paracelsum vocat. Dagegen sagt Leo Suavius (compendium medicinae Theophrasti. Basil. 1568. p. 12.), der nicht lange nachher über ihn sich äusserte: "cognomen Paracelsus aliquando assumsit, quum proprium esset Bombast.

14) M. vergl. über das Wappen der Bombaste: Siebmacher Wappenbuch. Th. 2. Tafel 87. Schwebische: Hohenheim Ge. Bombast. Nürnberg 1734. fol. — Köhler's hist. Münzbelust. Th. XI. 372. — Hellbach's Adels-Lexicon Bd. 1. S. 574.

Der Name Philippus findet sich bloss in einer wahrscheinlich unechten Schrift [15]) und auf dem Leichensteine des Theophrast's in Salzburg. Wie er dazu gekommen, ist nicht wohl zu ermitteln.

Der Beiname Aureolus scheint auf einer scherzhaften Anspielung zu beruhen, da einer Schrift des alten Theophrastos erwähnt wird mit einem solchen Zusatze [16]). Auch nennt er sich nur selten so und dann abgekürzt, nämlich A. oder Aur. [17]). Ausgeschrieben findet sich dieser Name nur zwei Mal [18]).

Uebrigens ist bekannt, dass in jener Zeit die Sitte, wohlklingende oder bedeutsame Namen aufzufinden und anzunehmen allgemein gäng und gebe war; davon zeugen die vielen wundersam gebildeten Griechischen und Lateinischen, in welche fast jeder Gelehrte seinen schlichten Geschlechtsnamen umwandelte. Auch war es nicht auffallend, um gewisse Zwecke zu erreichen, unter den verschiedenartigsten Pseudonymen aufzutreten. Calvin hatte deren nicht weniger als sieben [19]).

Der eigene Name Th's gab nicht allein zu falschen Beurtheilungen Veranlassung, sondern noch mehr die von Verehrern oder Gegnern ihm ertheilten Beinamen, indem dadurch gleich vorn herein eine Parteiansicht ausgesprochen wurde. Wie man in unseren Tagen mit der Abschätzung des Charakters wie des Wissens eines Mannes gleich fertig ist, wenn man zu wissen glaubt, zu welcher politischen Fahne er sich bekennt, so war es damals mit der religiösen und scientifischen. Die alte und neue Kirchenlehre, die alten

---

15) Th. VI. 255. — Suavius (p. 16.) bemerkt: Petrus Hassardus in praefatione libri Chirurgiae majoris *Philippi* nomen illi addit.

16) Paragrani Erster Tr. Th. II. 25. — M. s.: Heumann Act. philos. I. p. 7. Auch vergl. man Borrichius, Hermetis sapientia vindicata. p. 439.

17) In der Dedication des dritten B. der gross. Wundarzney an Ferdinand S. 126.; dann im Consil. med., welches er Leipnick ausgestellt: Th. V. 116.

18) In Paragrani Erstem Tr. Th. II. 25. Dann in der Zuschrift an die Stände von Kärnthen Th. II. 149. Natürlich antworteten diese unter der gleichen Addresse: Th. II. 341.

19) Ueber die Pseudonymie Calvin's, dessen Leben von Paul Henry. B. I. Hamburg. 1835. Anhang. S. 29.

und neuen Lehrgrundsätze lieferten den fertigen Maassstab zur Bezeichnung des moralischen und wissenschaftlichen Werthes, sowohl des Einzelnen wie einer Gesammtheit. Es stellt sich jedoch auch hier die Richtigkeit des Sprichwortes heraus, dass der Herr einen am Ehesten vor den Freunden bewahren solle, denn das unmässige Loben, zumal von unberufenen und urtheilslosen Schriftstellern [20]) schadete Th. mehr, als die leidenschaftlichsten Angriffe seiner Feinde. Der Eifer seiner Anhänger, welche ihm Dinge beilegten, an die er selbst gewiss nie gedacht, trug am Meisten dazu bei, ihn in der Meinung der Besseren herabzusetzen.

Er selbst erfuhr es während seines Lebens, und noch mehr begab es sich nach seinem Tode, dass er bald für den ersten Arzt und Philosophen, für den Gründer und Anführer der neueren Medicin ausposaunt, bald als Erz-Charlatan, Pietist, Schwachkopf und medicinischer Ketzer hingestellt

---

20) Wie von Henningius Scheunemannus (Paracelsia. Francof. 1610. 8.), von Oswald Crollius, Georg Anwald u. s. w. — Die schimpfenden Gegner schadeten viel weniger. Gerade das Uebermaass ihrer Entrüstung verrieth bald, aus welcher unreinen Quelle sie floss. So ergiesst sich z. B. B. Dessenius (Medicinae veteris et rationalis defensio. Colon. Agr. 1573. 4. p. 202.) folgendermassen: Magus monstrosus, superstitiosus, impius et in Deum blasphemus, mendacissimus, nefandus impostor, ebriosus erro, monstrum horrendum. Eine Entgegnung der maasslosen Angriffe des Thomas Erastus hatte schon Georg Dornaeus unternommen (Admonitio ad Erastum de revocandis Calumniis in Paracelsum immerito dictis. Frcfti. 1583. 8.). Conr. Gesner hielt wenigstens den Mann für wichtig genug, um gegen dessen von ihm nicht gebilligte Lehrsätze sich vernehmen zu lassen. So schreibt er 1562 an Crato a Crafftheim (Epistol. medicinal. Libri tres. Tiguri 1577. 8. p. 11.): De Paracelso, et contra ejus impostures scribendi locus tibi dabitur alias prolixius forte: et libello vel epistola ea de re ex professo tractante: *quoniam res tanti est.* — Soner (in seiner orat. de Theophrasto P. Altdorfii 1610. 4. und Philosophia Altdorfiana. Norimb. 1644.) wiederholte blos das Nachtheilige, welches Oporin (Oratio de ortu, vita et obitu Joannis Oporini, recitata ab Hainzelio, authore A. J. Silesio. Argentor. 1569. 8. ohne Seitenzahl. — Dann ein Brief an Solenander und Wierus in Sennerti Opera ed. Lugduni. 1676. fol. Vol. I. p. 188.) bekannt gemacht hatte. — Guy Patin eiferte gegen Th., weil er in ihm den Anstifter der chemischen Secte erblickte (Lettres. T. I. Paris 1692. 8. L. 97. p. 226.).

wurde [21]). Lob und Tadel wechseln beständig, und selbst gelehrte, sonst billig denkende Autoren überbieten sich im Ausdruck ihrer Anerkennung oder ihrer Verachtung [22]). Umsonst suchte er sich gegen unverdiente Schmähungen zu vertheidigen [23]), und mancher Wahrheit liebende Schriftsteller bemühte sich vergebens, in die Bahn einer gerechten Würdigung desselben einzulenken [24]). Der einfach ruhige Standpunkt der Beurtheilung wurde zu

---

21) Daher begegnen einem abwechselnd die Bezeichnungen: Trismegistus Germanicus, novus Aesculapius, Hippocrates Germanorum, Philosophus Paradoxus, Mysteriarcha, Monarcha Arcanorum, Lutherus Medicorum, Haeresiarcha, Cacophrastus.

22) Lies't man bei dem Einen (Morhof Polyhistor. L. 1. Cap. 15. §. 16.): Mirabile huic homini, ut nomen, ita ingenium fuit, novus quasi literati Orbis Cometa, so findet man bei dem Andern ihn, wegen seines Styls, als Monarcha rusticorum aufgeführt (Schelhammer addit. ad Conringii introd. p. 76.). Wenn der Eine ihn, aus lauter Bewunderung, monstrum naturae nennt (O. P. Praun Anleit. zu der Krebs-Cur ohne Schnitt. Ulm 1744. 8. S. 34.), so heisst es, im Gegensatz, bei einem Andern (H. Conring de scriptoribus Saec. XVI. Wratisl. 1727. 4. p. 159.), es würden in Deutschland mehr gute Aerzte vorgekommen seyn, nisi Germania tunc temporis dementasset ille, qui se Ph. Aur. Th. Bombastum ab H. nominavit, monstrum hominis, in perniciem omnis melioris doctrinae natum.

23) Er sagt (Vorrede über das Buch Paragranum Th. II. 9.): "Darum dass ich melde die Ding, die in einem Arzt sollen gefunden werden, soll ich mein nammen von jhnen verendert tragen, Cacophrastus, der ich doch Theophrastus billicher heiss, Art und Tauffs halber." Ebend. S. 16. "Ihr seid auss der Schlangen art, darumb ich das gifft von euch erwarten muss. Mit was Spott habt jhr mich aussplasimirt, ich sey Lutherus Medicorum? mit der ausslegung, ich sey Haeresiarcha. Ich bin Theophrastus, und mehr als die, den jhr mich vergleichet."

24) Eine wenig gekannte, ebenso unpartheiische als gedrängte Darstellung der Lehren des Th. findet sich bei Jacob Zwinger (Theodori Zwingeri Physiologia medica. Opera Jacobi Zwingeri fil. Basil. 1610. 8. p. 56. 81.). — Ueber die anerkennende, jedoch keineswegs unmässig preisende Auseinandersetzung des Petrus Severinus, die er in seiner Idea medicinae philos. versuchte, äusserte sich schon Thom. Bartholin (Cista med. Hafn. H. 1662. 8. p. 115.): Anno 1571 Ideam medicinae etc. Basileae in publicam lucem edi curavit. Ex quo vel unico scripto, quanti judicii, quantae eloquentiae, vel eo tempore extiterit, omnes cordati censores facile aestimabunt.

Als eine Vertheidigungsschrift gegen die harten Angriffe von Conring ist zu

leicht immer wieder mit dem vertauscht, wo für eine herrschende Lieblingsansicht irgend eine Stütze aus Theophrast's Schriften genommen werden konnte.

Wir beurtheilen den Menschen nach seinen Handlungen, den Schriftsteller nach seinen Werken; um aber dieses mit Sicherheit thun zu können, müssen wir erst die Ueberzeugung haben, dass jene uns wahrhaft berichtet, diese ächt überliefert seyen. Thut also eine vorsichtige Prüfung stets Noth, wie viel mehr, wenn von demselben Individuum die verschiedenartigsten, von demselben Autor die widersprechendsten Dinge ausgesagt werden. Beides findet bei unserm Th. statt. Um die Reichhaltigkeit und Seltsamkeit seiner Productionskraft, das Ungeregelte seines Denkens und Arbeitens, die Verwirrung seiner Begriffe zu erhärten, glaubte man nur nöthig zu haben, auf die erstaunliche Menge seiner Schriften und auf die umfangreiche Gesammtausgabe derselben in Folio oder Quart hinzuweisen. Aber diese, welche zur Begründung eines sachgemässen Urtheils über ihn die zuverlässigsten Anhaltpunkte geben sollten, haben die ärgsten Missgriffe veranlasst, und kaum dürfte die Literaturgeschichte ein ähnliches Beispiel darbieten, wo der gute Name eines Mannes unter der Last der ihm beigelegten und zum Theil gegen ihn zeugenden Schriften erlag.

Zuvörderst ist nun zu erwägen, dass jene Ausgabe nicht nur nicht von Th. selbst herrührt, sondern dass sogar noch streitig ist, ob er überhaupt während seines Lebens etwas selbst in den Druck gegeben habe, und dass jedenfalls dieses nur selten möge geschehen seyn. Sodann muss Jedem, der die Persönlichkeit und die Schicksale des Th. ins Auge fasst, sich die Frage aufdringen, ob er denn wirklich ein solcher Vielschreiber könne gewesen seyn, und wenn er das nicht war, wie es denn kam, dass die fremdartigsten Productionen auf seine Rechnung gebracht wurden, unter seiner Firma umliefen? Nicht minder wird man zu fragen veranlasst, wie doch in den Schriften, die nach inneren und äusseren Gründen, in Wahrheit von ihm herstammen, neben den gehaltvollsten und tiefsten Gedanken so oft leere, unverständliche Träumerei, neben der klarsten, eindringendsten Sprache das formloseste Ge-

nehmen Olaus Borrichius Hermetis Aegyptiorum sapientia. Hafn. 1674. 4. Cap. 8. p. 417—40.

rede bestehen mochte? Nur ein Eingehen in die wesentlichsten Umstände seines Lebens, in die Triebfedern seiner Thätigkeit, in die fördernden oder hindernden Momente seines Zeitalters vermag hierauf eine Antwort zu geben.

Th. wurde nicht alt; er starb 1541 im 48. Lebensjahre; er führte beinahe fortwährend ein Wanderleben; die grossen Bewegungen seiner Zeit liessen ihn nicht unberührt; er war eine praktische Natur, die eben so auf neue Entdeckungen ausging, als ihnen Anerkennung zu verschaffen trachtete; seine eigene Unruhe, seine Berühmtheit, Berufungen und Verfolgungen zogen ihn bald hierhin, bald dorthin, bald in diese, bald in jene Verhältnisse und Kreise, so dass die Stunden der Musse zur ungestörten Ausarbeitung von Schriften ihm sicherlich nur sparsam zugemessen waren.

Liess Th. es auch an Fleiss nicht fehlen, verfasste er mehrere für die Oeffentlichkeit bestimmte Schriften, wurde er aber durch irgend einen Grund an der Herausgabe gehindert, so ist zu bedenken, dass ihnen wenigstens die letzte Feile abging, und dass sie, zumal wenn das Manuscript unleserlich war, mit sinnentstellenden Fehlern abgedruckt werden mussten. Im Laufe der Zeit mehrte sich die Nachfrage nach Handschriften von ihm; sie wurden wohl auch theuer bezahlt, und so konnte nicht ausbleiben, dass im Verhältniss damit die Vermehrung derselben progressiv zunahm.

Die blossen Liebhaber von Manuscripten konnten anfänglich um so leichter in den Besitz derselben gelangen, als die Schriften Th's von den eigentlichen Gelehrten gering geachtet, ja, wo möglich, als nicht existirend angesehen wurden. Da er nämlich durch Anstiften vieler Neuerungen, durch Deutschen Vortrag, durch Einführung chemischer Arzneimittel, Eiferung gegen die kanonischen, Griechischen und Arabischen Bücher, Opposition gegen die Missbräuche der Universitäten, durch seine rücksichtslose derbe Sprache, durch sein unverholenes, gewaltiges Selbstgefühl, selbst durch ein schwankendes Benehmen in seiner religiösen Stellung viele Stimmführer seiner Zeit gegen sich aufgebracht hatte, und dennoch keiner damals herrschenden Partei sich anschloss, so musste er den vollen Hass ertragen, den in jeder aufgeregten Zeit der allein stehende Vorfechter neuer oder eigenthümlicher Principien zu erdulden hat. Als aber die Lehren des verläumdeten und verachteten Mannes dennoch Anklang fanden, als der von ihm ausgestreute Samen einen Boden gewann

und Wurzel schlug, da schlossen sich die Reihen seiner Gegner fester an einander, und unbekümmert um die Ehrlichkeit der Waffen dichteten sie dem kühnen, nach klarer Erkenntniss ringenden Arzte gerade die Fehler an, gegen die er am meisten selbst sich erklärt hatte, nämlich Aberglauben, Sterndeuterei und Mystik. Die unsinnigsten Schriften über Gegenstände, an die er selbst wohl kaum je gedacht hatte, wurden als von ihm herstammend bezeichnet und ohne weitere Kritik, als sein Gepräge tragend, dafür angenommen, in den Bibliotheken verwahrt, von thörichten Bewunderern angestaunt, von Feinden sowohl als von falschen Freunden zur Herabsetzung seiner wahren Verdienste benutzt.

So mischte sich denn allmälig zufällig und absichtlich Bewunderung und Verkennung, Hochschätzung und Verunglimpfung, und mit jedem Jahrzehend wurde es schwerer, das Ursprüngliche von dem Angedichteten zu scheiden. Je mehr aber die herkömmlichen Lehrgrundsätze der Medicin und der Dogmatik den neueren Bestrebungen wichen, desto mehr stieg aus der Uebergangsepoche der alten in die neue Zeit der Name des Mannes empor, der gleichzeitig mit den grossen Reformatoren gelebt und das Seinige zur bessern Gestaltung des Wissens beigetragen hatte. Er wurde, wofür er früher nicht gegolten, zu einer Auctorität; aber als solche fiel er, in Folge von Verwicklungen und Missverständnissen, bald denen anheim, von denen sein Stern ihn am weitesten hätte fern halten sollen. Die abgesonderten Secten verlangten für ihr Treiben einen Schutzpatron, und so musste denn er dazu dienen. Die eigentlichen Fachgenossen, welche aus Unterordnung unter das längst Bestehende, oder aus Achtung für classische Bildung, die jenem abging, den turbulenten Neuerungen abhold waren, sahen es nicht ungern, dass dieser von ihnen abgelös't wurde, dass man in ihm nicht mehr den ärztlichen Forscher, sondern den Schwärmer, Astrologen, Nekromanten, Goldkoch verehrte, und dass er als Häretiker den theologischen Zänkereien und Aburtheilungen anheim fiel. Alles diess trug jedoch dazu bei, die Ausbreitung des Namens, wenn auch nicht der wahren Bestrebungen Th's zu begünstigen, und diejenigen, welche es unternahmen, mit Einführung einiger seiner Grundgedanken und Nachahmung seiner Ausdrucksweise verschiedene Abhandlungen über abenteuerliche Gegenstände, in dunkler und bäurischer Sprache herauszuge-

ben und ihn als Verfasser zu nennen, fanden immer mehr dabei ihre Rechnung.

Die Ausländer, welche durch den berühmten Namen des Verfassers zur Uebersetzung sich aufgefordert fühlten, konnten sich in dem wüsten Galimathias nicht zurecht finden. Schon wenige Proben reichten hin, von weiteren Versuchen abzuschrecken. Die Gebildeten zogen sich davon zurück; nur einige Schwindel- und Schwachköpfe befassten sich damit. Es fehlte nur noch, dass Alles, was irgend unter der Firma Th's aufbewahrt sich vorfand, gesammelt und als eine Gesammtausgabe seiner Werke der Nachwelt übergeben wurde [25]). Auch diess geschah, und zwar von Solchen, die aller Kritik baar nur nach dem Ruhme der Vollständigkeit strebten.

So besitzen wir denn einen gedruckten Haufen von Sinn und Unsinn, der eben so zum Ehrengedächtniss des Mannes als zu seiner Erniedrigung dient. Dennoch wird diese Sammlung gemeinhin als die unzweideutige Basis und Quelle der Beurtheilung angesehen, und die Berichterstatter über ihn glauben ihrer Pflicht Genüge gethan zu haben, wenn sie ihre Belege ohne Weiteres aus ihr schöpfen.

Man kann von vorn herein bezweifeln, dass Theophrastus der Urheber

---

25) Der erste, welcher einige Schriften zusammen herausgab (1568—73), war Gerhard Dorn. Er übersetzte sie auch in das Lateinische. Ich besitze diese seltne Ausgabe selbst; sie ist ohne Jahrszahl.

Die Ausgabe in 2 Octavbänden, Basil. 1575, hat eine Vorrede von Adam a Bodenstein. Antheil daran hatte Georg Forberg.

Eine bequeme Edition besorgte Huser, Basel. 1589. 4. in 10 Theilen. Nach dieser wurde von einem Ungenannten eine Lateinische Uebersetzung veranstaltet. Unter der Dedication an den Kaiser Rudolphus Secundus steht Zacharias Palthenius D, und auf dem Titel: A Collegio Musarum Palthenianarum in Nobili Francofurto. Anno 1603. 4. Nach dem 11. Tomus heisst es: Prodeunt Opera Theophrasti Latina, quorum cum Chirurgia minore Partes duodecim; und auf dem darauf folgenden Blatte: Berthonea sive Chirurgia minor. 1603.

Eine neuere von Huser ist 1603—5 in 3 Theilen in folio erschienen, die in Strasburg 1616 neu aufgelegt wurde.

Eine Lateinische verstümmelte Uebersetzung von Friedrich Bitiskius kam in 3 Folio-Bänden zu Genf 1658 heraus.

so zahlreicher Schriften gewesen, wenn man auf die Grundsätze achtet, die er selbst in dieser Beziehung ausgesprochen und die im Widerspruche mit aller Vielschreiberei stehen, nämlich dass man nur darüber schreiben solle, was man gründlich versteht, und dass man sich immer der Kürze zu befleissigen habe [26]).

Hiermit steht ganz im Einklange, wenn er in einem seiner Briefe sagt, dass er keine Stunde verliere [27]), unaufhörlich arbeite und das schreibe, was ihm Freude mache; so wie auch die Angabe eines seiner Gegner, dass er während seines zweijährigen Aufenthalts zu Cromau viel geschrieben und dictirt habe [28]). Er dictirte sehr schnell, und so kam es leicht, dass seine Schreiber ihn missverstanden, zumal wenn diese, was zuweilen vorkam, das von ihm deutsch gesprochene lateinisch übersetzt aufschrieben [29]). Auch wird angegeben, dass er zu Cromau eine Kiste mit Büchern mit sich geführt habe,

---

26) Er sagt sehr schön (Vorrede in den andern Tr. des ersten B. der gr. Wundarzn. S. 18.): "solt in der lenge die Warheit ligen, so hette Christus zu wenig geredt. Die Warheit sol man schreiben und setzen, und wo man zweifelt, auch den Grund nicht weiss, das schreiben underlassen. Nemmend euch Exempel, wie so kurtz die Propheten und die Evangelisten geschriben haben: Ursach, sie haben die Warheit geschriben."

27) Murr Th. 2. 228.

28) Erastus IV. p. 160.

29) So heisst es in der Vita Oporini: ad dictata excipienda excitabat: quae tam expedite recitabantur, ut daemonum instinctu ea suggeri Oporinus se putasse saepe affirmaret. Et certe plurima ex iis, quae sunt impressa, Oporini manu scripta sunt: quae ut erat facilis, istius sectae hominibus haud gravate communicavit; und an einer andern Stelle: quae ab Theophrasto germanice dicebantur (vernacula enim lingua praeter morem medicinam docuit) latine fideliter excepit. Ea quae ex materno sermone convertisset Oporinus, vel non intellecta dictando, aut in lectione confuse excepta, omnia Th. approbabat.

In einer (ungewiss ob ächten) Vorrede zu den Fragment. med. Th. V. 133. äussert Th.: "Ein ander vermeint, ich stiel mein arbeit, deren keine nie an Tag gesein ist. Meine Secretarii bezeugendt, das solches vom Mund geht, und in zehen Jahren kein Buch gelesen, offentlich ist."

wovon ein Theil von ihm wäre dictirt worden [30]). Aber bei dem allen äusserte sein Famulus, der nachher so berühmt gewordene Corrector und Buchdrucker Oporin: er wundere sich sehr, wenn er sehe, wie so viele Schriften als von Th. herrührend ausgeboten würden, wovon er nicht einmal im Traume eine Idee gehabt habe [31]).

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Th. die eine oder andere Schrift bloss für seine Freunde verfasst und sie fürs grössere Publicum nicht bestimmt habe [32]). Von denen aber, welche er für die öffentliche Bekanntmachung ausarbeitete und dem Drucke übergeben wünschte, sind sicherlich nur wenige zu seinen Lebzeiten erschienen [33]).

Die Herausgabe wurde nämlich durch die verschiedenartigsten Gegenwirkungen, welche hauptsächlich von seinen Standesgenossen ausgingen, hintertrieben. Einzelne Aerzte wie ganze medicinische Facultäten, die er gegen sich aufgebracht, hatten wahrscheinlich auf das Bedenkliche seiner Lehren aufmerksam gemacht, und das Kaiserliche Censurcollegium, welches damals

---

30) Reliquisse Cromaviae cistam librorum, quos partim secum attulerat, partim dictaverat (Erastus IV. 159.).

31) In seinem Briefe bei Sennert p. 188.: Mirari non raro soleo, cum tam multa proferri video, quae ab ipso scripta et posteritati relicta affirmantur, quorum ego ne somnium quidem unquam illi objectum puto.

32) Wenigstens erhellt diess aus der freilich wegen ihrer Aechtheit zweifelhaften Vorrede zu den Büchern de generatione naturalium.

33) Die meisten seiner Schriften sind erst 20 Jahre nach seinem Tode und später herausgekommen; allein ohne Grund ist die Behauptung (Stollen med. Gelahrtheit. Jena. 1731. 4. S. 175. — Deutscher Mercur. 1776. Jul. S. 90.), dass keine einzige Edition eines Buchs des Verfassers vor dessen Sterbejahre 1541 erschienen sey. Schon im J. 1519 soll zu Nürnberg in Quart herausgekommen seyn "Herrn Theophrast von Hochenheyn gründliche Heylung durch das Holtz Guajaco"; s. Panzer's Zusätze zu den Annalen der älteren deutschen Literatur. Leipzig. 1802. S. 162. Diese Schrift findet sich auf der Bibliothek in Wolfenbüttel; allein die Jahrszahl ist nicht 1519, sondern 1529. — G. W. Zapf führt auf (Augsburgs Buchdruckergeschichte. Th. 2. 1791. 4. S. 186. N. V.) "Practica D Theophrasti Paracelsi gemacht auf Europen, anzufahn in dem itz gegenwertigen dreysigsten Jar Bifss auff das vier und dreyssigst nachvolgendt. Augspurg. 1529. 4. M. vergl. die nachher folgenden Noten 61. 65. 68.

in Nürnberg niedergesetzt worden war [34]), um der schrankenlosen Pressfreiheit in Sachen der Religion und guten Sitten einen Damm entgegenzusetzen, hatte durch angebrachte Insinuationen auch an diesen mehr wissenschaftlichen Arbeiten Anstand gefunden. Th. beklagt sich laut über die der Publication seiner Schriften verursachten Hindernisse [35]). Er war darum hoch erfreut, als er von den Landständen in Kärnthen, denen er eines seiner Werke gewidmet hatte, die Zusicherung erhielt: sie wollten auch für die Veröffentlichung desselben Sorge tragen [36]). Als, wie zu vermuthen, durch die Leipziger medicinische Facultät eine seiner Schriften während des Druckes unterdrückt wurde,

---

34) Im J. 1523 war, wegen der vielen erschienenen Schmähschriften und Schandbilder in Nürnberg, wo das Reichsregiment seinen Sitz hatte, verordnet worden, dass keine Schrift gedruckt und verkauft werden solle, die nicht vorher durch gelehrte, von der Obrigkeit dazu gesetzte Männer censirt worden sey. Der Reichsabschied vom J. 1524 setzte fest, "dass eine jede Oberkeit, bei jhren Truckereien, und sonst allenthalben nottürftig eynsehens haben sollen u. s. w." (L. Hoffmann, Geschichte der Büchercensur. Berlin. 1819. 8. S. 62.).

M. vergl. die nachher folgende Note 62.

35) So in der Vorrede zum Buch von den Tartar. Krankheiten. Th. II. 245.: "als ich von Efferdingen zum Böhemischen Marschalck zogen bin, dieses Buch de Tartaro mit weiter Vollstreckung vollendet. Nun aber *hab ichs in Truck wöllen lassen aussgehen:* ist doch solches *von meinen Standsgenossen verhindert worden.*"

36) Beschlussrede des Labyrinthus med. 3. Sept. 1538. Th. II. 243.: "Sie habens *gehindert in etliche Jahr, das und anders:* die stundt aber ist da, das ein Maecenas gefunden ist worden, der nicht nach gunst, sondern nach ansehen der billigkeit, diese arbeit an tag zu bringen, sorg getragen hatt: Nemlich die Landtschaft des Erzherzogthums Kernten."

Dann in der Vorrede zur ersten Defension Th. II. 159.: "lieber Leser, ich bin gehindert worden, das meine Schrifften ann Tag nicht solten kommen: Hab doch Kärnten das Ertzherzogthumb damit verehrt: So es durch diselbigen löblichen Herren an dich langen würdt, wo du in der Welt solches empfahest: dann ohne diese Landtschafft keme es dir Leser inn die Handt nicht."

In dem Danksagungsschreiben der Stände von Kärnthen vom 2. Sept. 38. (Th. II. 342.) heisst es: wollen auch keinen Fleiss sparen, damit solche Ewere Schrifften mit dem ehesten inn Truck kommen.

erliess er einen Sendbrief an die Herren in Nürnberg, um sich Recht zu verschaffen [37]).

Um solche Eingriffe der hohen Schulen in die literärische Thätigkeit eines Mannes zu begreifen, hat man zu berücksichtigen, dass er ihre wirklichen oder vermeinten Mängel in ihrer vollen Blösse darstellte und ihre einseitige wie verkehrte Lehrmethode, ihre Rechthaberei und Habsucht unbarmherzig geisselte [38]). Da er nun überhaupt gegen die bis auf seine Zeit, vornehmlich in der Arzneikunde, gültige Verfahrungsart auf das Entschiedenste sich erklärte, die bis dahin eingeschlagenen Wege und Mittel verwarf und mit reformatorischem Selbstvertrauen nur die von ihm gutgeheissenen Richtungen gelten liess [39]), so konnte nicht ausbleiben, dass alle Anhänger des

---

37) Sendbrieff an die Herren von Nürnberg 1530 (Chir. Schriften S. 680.): "So ermahn ich auch E. E. F. W. zu bedencken, soll mir solcher Druck jetzund abgeschlagen bleiben, und denselben, (der doch auff E. Erlaubniss angefangen ist) nit vollenden, dass das vergangen gedruckt Buch aussgeloschen were."

38) So bemerkt er (Kl. Chir. B. 1. Cap. 4. S. 253.): "Ich vermeint, die Hohen Schulen solten sich schemen, das solch Holtzäpffel bei jhnen wachsen. Ich will geschweigen, dass sie mehr von Bawren lernen, als von jhren Lectoribus. Das können, so zu einem Artzt gehört, wird nit ein vier und zwantzig jähriges unzeitigs Kalb zu einem Doctor lassen machen" (Vorred in das ander Theil des dritten Tr. der gr. Wundarzney S. 110). "Hohenschulen, do nichts dann gleissner und Schreiber auffwachsen" (Paramir. L. III. De or. morb. ex Tart. Tr. 4. Th. I. 170.). "Ihr gehend nit zu der rechten Thür hinein: das ist, wie Mörder gehnd jhr in die Artzney, und steigen zun Tächern hinein, und gehnd nicht zu der rechten Thür in die Profession, das ist, jhr nemmen ewer kunst, wie jhrs teglich mit verderben und tödten, würgen und erkrippen erfaren. Aber alle hohe Schulen in Teutschem Land steigen also in die Artzney, und die Welschen dergleichen" (Paragrani alt. Tr. 1. Th. I. 118.). Auf ähnliche Weise lässt er sich vernehmen: Paragrani Tr. 3. Th. II. 78. — Paramir. L. III. De or. morb. ex Tart. Tr. 2. Th. I. 157. Ebend. Tr. 5. I. 183. 236. — Erste Defension Th. II. 161. — Von Ursp. der Frantzosen B. V. Cap. 5. Chir. S. 224.

39) "Der Arzt soll einen anderen grund suchen zu heylen, und nicht wie die alten auf einer Leiren geiget haben, derselbigen nachdantzen (Bertheoneä. B. 1. Cap. 18. S. 353.). "Ich hab ihre Process, Canones, und dergleichen Ordnung und Schrifft lang in grossen Würden und Ehren gehalten. Da ich aber selbst nichts nütz-

Alten Partei gegen ihn nahmen, und ihn eben so schonungslos verfolgten, als er sie rücksichtslos tadelte. Dieses erhellet aus seinen eigenen Worten; er war nicht sicher, ob er frei herum reisen dürfe [40]); man drohte ihm mit Landesverweisung [41]), mit Gefängniss [42]); er litt Kummer und Elend [43]).

Kränkungen aller Art hatte er zu erdulden und er lernte sie tragen. Ihn tröstete die Zuversicht, dass die Nachwelt gutmachen werde, was die Mitwelt gegen ihn verschuldet; aber eben desswegen wollte er wenigstens seine Geisteswerke nicht unterdrückt wissen. Während man ihn daher der crassesten Unkenntniss und des Mangels an aller gelehrten Bildung zieh [44]), erbot er sich gegen das Censurcollegium in Nürnberg zu einer öffentlichen Disputation [45]), um die Richtigkeit wie Unverfänglichkeit seiner in der eingehaltenen Schrift dargelegten Ansichten männiglich zu vertheidigen. Bekanntlich war diese Weise, seine Ueberzeugungen vorzutragen, Gründe und Gegengründe geltend zu machen, damals das geistige Turnier, woran Theil zu nehmen sich Gelehrte von Nah und Fern einfanden. Allein es wird nirgend bemerkt, dass man auf diesen seinen Vorschlag eingegangen.

Bei dem Werthe, den Th. auf seine schriftstellerischen Werke legte, ist zu vermuthen, dass er das eine oder andere derselben wiederholt um- und

---

lichs damit aussrichten möcht, und andere meine Mitgesellen als ich: Ward ich gezwungen einen andern Grund zu suchen, welchen ich mit schwer Arbeit erlangt habe (Dedication des zweiten Buchs der gr. Wundarznei an den Kaiser Ferdinand. S. 58. — M. vgl.: Von den Tartar. Krankh. Cap. 22. Th. II. 338.).

40) Th. V. 116.

41) Meinet jhr, es sey mir zu verwerffen, oder mir sey das Land zu verbieten (Paragrani ander Tr. Th. II. 60.). Die Löbliche Landtschafft in Kernten vertritt Maecenatem, und gibt Asylum Hippocraticorum zu unsern zeiten (Beschlussrede seiner Defension Th. II. 190.).

42) Th. IV. 289.

43) Wie wol mich das gegenwertig Jahr in ein ungedultig Ellendt getrieben (Vorrede zum Büchlein von der Pestilentz. Th. III. 109.).

44) M. vgl.: die 15. Impostur S. 160. — Kl. Chir. B. 2. Cap. 11. S. 265.

45) In seinem Sendbrieff an die Herren von Nürnberg 1530. Chir. Schr. 680.: "Der mangel oder zweiffel hierin trägt, soll offentlicher Disputation mit mir eintretten, wie ich denn auch vormals, als jetzund, urbietig gewesen."

ausgearbeitet. Wenigstens sind deren einige vorhanden [46]), die dem Inhalte wie der Darstellung nach nur eine geringe Verschiedenheit zeigen; indessen ist auch der andere Fall nicht unwahrscheinlich, dass eine fremde Hand sich dieser Mühe unterzogen.

Die zahllosen Fehler, sowohl in der Rechtschreibung der Worte als in der Fassung ganzer Sätze, die sich in den Gesammtausgaben bemerklich machen, kommen sicher mit auf Rechnung der undeutlichen Handschrift, welche Th. hatte; denn selbst der sorgfältige Herausgeber seiner Werke beklagt und entschuldigt sich desswegen [47]).

Dann aber darf man nicht unbeachtet lassen, dass gleich von Anfang an die eigentlichen Gelehrten mit den Schriften Th's gar nichts zu schaffen haben, ja nicht einmal ihrer Erwähnung thun wollten [48]), und so bemächtigten sich ihrer fast nur schwärmerische Menschen [49]). Diese als Liebhaber und Besitzer derselben verfehlten nicht, auf Inhalt und Stil nach ihrer Art einzuwirken.

So bietet denn die Untersuchung über die totale oder theilweise Aechtheit, über Ursprung, Herkunft und Verbreitung der Handschriften mannigfache Verwicklungen dar. Sie waren in alle Welt zerstreut, und als sie zu einem Ganzen sollten vereinigt werden, konnte man sie fast von allen Seiten her zusammenbringen [50]). Dennoch findet man bei Th. selbst keine Angabe,

---

46) So findet sich z. B. das Paragranum (Philosophia und Astronomia) zweimal mit geringen Abänderungen vor.

47) Huser in der Vorrede: "des Paracelsi Handschrifft überauss unlesslich, unn ein lange übung und grossen Fleiss erfordert."

48) Man lese z. B. nur, wie der sonst so büchersüchtige Conr. Gesner sich äussert (an Crato a Crafftheim 1561, Epist. p. 1.): Theoph. Paracelsi errorum meministi: et petis ut mittam ad te Catalogum ejus scriptorum: quem ego certe non habeo: neque curavi ut haberem, et si facile potuissem, cum illum plane indignum cujus inter bonos scriptores mentio fieret, judicarem. Bonos dico, non solum eruditos, sed Christianos et pios saltem civiliter, sicut et Ethnici fuerunt. Theophrastus vero certe impius homo et magus fuit, et cum daemonibus communicavit.

49) Wie der Sohn des berüchtigten Carlstadt. M. vgl. Conr. Gesner's Brief an Felix Plater 1563. Epist. p. 98.

50) Huser gibt bei seiner Ausgabe am Ende der Vorrede des ersten Theils an, woher er sie erhalten.

dass er diese seine Schätze einem zur Aufbewahrung anvertraut, oder sie veräussert hätte. Bei seinem Absterben werden bloss die Arznei- und Kunstbücher erwähnt, über die er testamentarisch verfüget [51]). Dass wohl das eine oder andere Manuscript durch die Secretäre unter die Leute kam, ist zu vermuthen [52]). Allein die blosse Behauptung von einer Vererbung derselben [53]), oder dass man sie in dieser oder jener Bibliothek gesehen habe [54]), gewährt noch keine Sicherheit für ihre unverfälschte Abstammung.

Die angeblich von ihm herrührenden Schriften sind so zahlreich, dass, um sie zu verfassen, ein langes Leben und eine ungestörte Thätigkeit und Gemüthsverfassung nothwendig gewesen wäre. Aber man war gar leicht geneigt von ihm das Unglaubliche anzunehmen, und während unverständige Freunde jene Menge als einen Beweis ungewöhnlicher geistiger Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit anrühmten [55]), machten die nicht minder unkritischen oder unredlichen Gegner sie zur Zielscheibe ihrer Verhöhnung [56]). Nur selten und

51) Er vermachte dem "maister Andreen Wendl zu Saltzburg seine Ertzney und Kunstbücher". Murr II. 265.

52) Auf der hiesigen Bibliothek findet sich "Theophrasti Paracelsi von Hohenheim schreiben von den Frantzosen in IX Bücher verfasset. Jetzt erstmals von einem Liebhaber der Artzney an tag geben. Basel. 1577. 8. Darin heisst es in der Vorrede: Aus einer Handschrifft vom Johannes Oporinus "alss er noch inn der jugent des Theophrasti Auditor gewesen" nebst einigen Anmerkungen, wahrscheinlich von Adam von Bodenstein. Der Buchdrucker hatte das Manuscript zu Colmar gekauft.

53) Kaufmann Ranftl zu Salzburg habe von Kaufmann Kaiser *Manuscripte* Theophrast's geerbt, die so an das Kloster Kremsmünster gelangten (Stephan a. a. O. S. 460.).

54) Morhof Polyhistor. L. 1. c. 15. §. 16. p. 119.: Adhuc supersunt in IV Evangelistas Commentaria, quae lingua Germanica scripta, in Bibliotheca Isaaci Vossii latitant, in qua ipse ego vidi.

55) H. Scheunemann bemerkt in der Epistola dedicatoria seiner Paracelsia, datirt Bambergae 1609: ducentos et triginta libros in philosophia scripsit, duodecim de Republica emendavit, septem in mathematica construxit.

56) Valentius Antraprassus Siloranus (Theophrast's Werke Th. IV. 10.) und Valentius de Retiis (ebend. Th. VI. 99.), sowie Leo Suavius Catalogus operum et librorum Paracelsi. Parisiis. 1567. p. 15.

behutsam wagte ein unbefangener und klar blickender Beurtheiler, Zweifel gegen jene Annahme anzuregen [57]), da es in der That gegen alle psychologische Wahrheit ist, dass ein und derselbe Mann sich bald als festen, kühnen, selbstdenkenden Naturforscher und Arzt, bald als leeren, kopfhängerischen Schwätzer geben könne.

Eine Kritik nach der Schreibart hat ihre grossen Schwierigkeiten, denn der Stil wechselt erstaunlich im Laufe der Jahre, und manche in der ersten Jugend verfasste Abhandlung sieht der bei späterer Reife zu Stande gebrachten kaum mehr ähnlich. Allein ein gewisser Grundtypus macht sich mehr oder weniger bemerkbar, und nicht leicht wird sich, ohne dass die Lebensschicksale eine Erklärung dafür liefern, ein völliger Gegensatz in demselben auffinden lassen.

Bei dieser Unsicherheit in der Entscheidung zwischen den ächten und unächten Schriften ist es ohne Zweifel weit gerathener, zu wenige als zu viele dem Verfasser zuzuerkennen. Auch kommen uns hierbei einige äussere Criteria zu Hülfe, die, wenn auch für sich allein nicht ausreichend, doch weil sie gewöhnlich mit dem Inhalte zusammentreffen, einen Anhaltspunkt für die Auswahl gewähren.

Th. liebte es nämlich, nach der Sitte der damaligen Zeit, jede Schrift einem hohen Gönner zu dediciren und sich bei dieser Gelegenheit sowohl über die Bedeutsamkeit seiner Arbeit als über seine eigene Person auszusprechen. Eine solche Widmung mit Angabe des Ortes und der Zeit, wo und wann sie niedergeschrieben worden, ist das erste Erforderniss, und das zweite die Unterschrift seines wahren Namens Theophrastus von Hohenheim. Nur

---

57) So äussert Nicolaus Hunnius (Christliche Betrachtung der Newen Paracelsischen und Weigelianischen Theology. Wittenberg. 1622. 8. S. 37.): "Ich halte diejenigen Sachen, so unter Theophrasti Namen in die mysticam Philosophiam gebracht, für Theophrasti Schrifften durchaus nicht, als welche seinen Schweitzerischen deutschen Stilum, der gleichwol aus denen bei seinen Lebzeiten aussgangenen Büchern bekand, nicht führen, und mit dem Deutschen, welches in seinen Operibus zu befinden, also gar nicht übereinstimmet, dass ein jeder, der nur wenig linien conferiret, verstehen kan, sie seyen beiderseits von einem Autore nicht entstanden."

wo dieser angegeben ist, lässt fast jedesmal die ganze übrige Abfassung kein Schwanken über den Ursprung zu; man entdeckt mehr oder weniger Kern und Mark; allein wo andere Namen, z. B. Paracelsus, sich finden, da trifft man blosse Schalen, Wiederholungen aus andern, für ächt zu erkennenden Werken, oder geradezu baaren Unsinn und eitles Wortgepränge.

Die Zahl der so beglaubigten Schriften ist nicht gross, und selbst in diesen bemerkt man unverkennbar fremde Elemente. Wer sich im Interesse jenes Mannes oder jener Zeit die Mühe nicht verdriessen lässt, aufmerksam das Ganze zu vergleichen, der wird, ohne gerade immer einen vollständigen Beweis dafür beibringen zu können, auf dem angedeuteten Wege zu der subjectiven Unterscheidung dessen gelangen, was als authentisch, als untergeschoben oder eingeschoben gelten müsse.

Zu den wenigen ächten Schriften gehören wohl ausschliesslich nur die von ärztlichem oder naturhistorischem Inhalte; alle anderen über fremdartige Gegenstände sich erstreckenden scheinen von unbekannten Verfassern herzurühren; wenigstens ermangeln sie aller inneren und äusseren Beweismittel der Zuverlässigkeit.

Der Zeitfolge nach dürften nur folgende dem Theophrastus von Hohenheim zu vindiciren und als die hauptsächlichsten, ja vielleicht einzigen Quellen, woraus man seine Lehren und Ansichten zu schöpfen berechtigt ist, zu betrachten seyn: 1. die sieben Bücher de gradibus et compositionibus receptorum [58]); 2. die kleine Chirurgie [59]); 3. sieben Bücher

58) Diese Schrift, welche Oporin ins Lateinische übersetzte, hatte Th. in einem Briefe vom 10. Nov. 1526 seinem Freunde Christoph Clauser in Zürich gewidmet und zur Besorgung empfohlen. Es heisst dort (Th. VII. gleich vorn): proinde et hoc, quicquid est, Libelli tibi dedico, ut in Typis excudendo eo commendatum tibi habeas.

Conr. Gesner (Bibl. univers. sub voce Th.), der das Manuscript bei Clauser gesehen hatte, äusserte sich bloss über die Sprache nachtheilig: dictionibus et sententiis obscuris, barbaris, affectatis, ineptis.

59) oder vollständiger: "von Frantzösischen Blatern, Lähme, Beulen, Löchern, und Zitterachten, der Frantzosen und jhrs gleichen: Inhaltendt Zehen schöne Bücher, darinn die kleine Chirurgia begriffen" (Chir. Schr. S. 249.). Diese Schrift, welche den vierten Theil der grossen Wundarznei ausmacht, widmete er, nachdem er

von offenen Schäden [60]); 4. drei Bücher von den Franzosen [61]); 5. von den Imposturen der Aerzte [62]); 6. Opus Paramirum [63]); 7. vom Bad Pfef-

1528 Basel verlassen, in demselben Jahre in Colmar am 11. Juny dem dortigen "obersten Meister der Statt Hieronymo Boner".

60) Diese "sieben Bücher von allen offnen Schäden so aus der Natur geboren werden" (Chir. Schr. S. 376.), welche den dritten Theil der grossen Wundarznei ausmachen, dedicirte er am 28. des Heymonats "dem Stettmeister zu Colmar, Conrad Wickram".

61) Nämlich 1) von den Imposturen, welche in Heylung der Frantzosen begangen werden. 2) Von Corrigirung der Artzneyen, so bissher zu Frantzosen gebraucht worden. 3) Von Wiederauffbringung und Heylung der Kranckheiten, so durch die Frantzosen verderbt worden (Chir. Schr. S. 149.). Diese dedicirte er in Nürnberg am 25. Nov. 1529 "dem Rahtschreiber Lazaro Spengler, und sie sind daselbst 1530 von Friedrich Peypus in Quart gedruckt worden. — Auf der Wolfenbüttler Bibliothek findet sich von diesem Jahre zu Nürnberg gedruckt: Von der Französischen Kranckheit; 3 Bücher von der Impostur der Erzney; von Corrigiern derselben, und von verderbten Kranckheiten.

62) Diese Schrift wollte Th. 1530 zu Nürnberg drucken lassen, allein auf Ansuchen der medicinischen Facultät zu Leipzig wurde die Censur versagt. Hierauf bezieht sich folgende Stelle aus dem "Sendbrieff Theophrasti an die Herren von Nürnberg 1530 (Chir. Schr. S. 679.): Demnach ich von Imposturis der Artzney durch E. E. F. W. Erlaubniss, in Druck hab lassen aussgehen: Nachfolgend mit mehrer Notturfft ein Buch gesetzt in der Gemein, alle Kraucken betreffent, doch dess fürnemens, die armen Krancken darinnen zu betrachten, auf dass dieselben am wenigsten doch mit mehrem fleiss betracht, und nicht so jämmerlich verderbet würden: und dasselbig Buch durch Hectors Diener in die Cantzley lassen antworten, darinn ich sonderlich verhofft, dieweil ich hierinn anders nichts, dann die armen Krancken allein betracht, und die Unerfarenheit etlicher Artzt zu erkennen gib, wohl gehandelt seyn: Ist solches durch G. F. W. *nit zu trucken* vergundt und nachgelassen worden. Nun aber in meim Abwesen, langt schriftlich an mich, wie dass solches Buch, *auch andere meine Schrifften* durch E. E. F. W. nidergelegt und abgeschlagen sey, nemlich durch anbringen *etlicher von Leiptzig* u. s. w."

63) In St. Gallen widmete er dieses Werk am 15. März 1531 seinem alten Freunde Joachim von Wadt (Watt, Vadianus), dem treuen Anhänger der Reformation, der in seiner Vaterstadt Physicus und Bürgermeister war. Es heisst in der Dedication (vor dem dritten Buch Morbor. ex Tartaro Th. I. 142.): "mein zeit

fers [64]); 8. grosse Wundarzney [65]); 9. neun Bücher de Natura Rerum [66]); 10. drei Bücher seiner Verantwortung, des Irrganges der Aerzte und vom Ursprunge des Steins [67]).

---

zu Sanct Gallen, die ich jetzt verzeer, lass ich nicht vergeblich hinloss gahn." Viel Seltsames darin kommt vielleicht auf Rechnung des Adam von Bodenstein, der dieses Werk 1562 zu Mühlhausen in Quart herausgab.

64) "Von dess Bads Pfeffers, in Obern Schweiz gelegen, tugenden, Kräfften und Wirckung, Ursprung, und herkommen, Regiment und Ordnung" (Th. VII. 327.). Diese Abhandlung schrieb daselbst Th. im J. 1535 und widmete sie am 31. Aug. "dem Abbt dess Gottsbauss Johann Jacob Russinger." Auch hier ist nicht zu übersehen, dass die Herausgabe von Michael Toxites 1571 zu Strasburg in Octav besorgt wurde.

65) In der Prämonstratenser Abtey Roth (Müncherode, Münchroth, Muncheradii (vgl. Stephan a. a. O. S. 404.) eignete er am 7. May 1536 das erste Buch dem Römischen Könige Ferdinand I. zu; am 11. Aug. desselben Jahrs zu Augspurg das zweite (die Dedication vor dem Ander Buch der grossen Wundarznei), und zu Kromau in Mähren am 4 Tag Junii 1537 demselben Fürsten (Chir. Schr. S. 126.). Das erste Buch wurde 1536 bei Hans Vernieren, Buchdrucker zu Ulm in Folio gedruckt, verbessert aber von Heinrich Steiner in Augsburg. Diese Ausgabe versah Th. mit einem empfehlenden Sendschreiben zu Augspurg am 23. July 1536 an den dasigen Stadtarzt Wolfgang Thalhauser.

Melchior Adam (Vitae germanor. medicorum. Haidelb. 1620. 8. p. 32.) führt an: Opus Chirurgicum Th. ipse edidit et Ferdinando Imperatori dedicavit anno tricesimo sexto. Id Adamus a Bodenstein revidit et Maximiliano II. inscripsit, anno sexagesimo quarto.

Auf der Wolfenbüttler Bibliothek finden sich: Der grossene Wundartzney — das Erst Buch. Augspurg bei Heynrich Steyner 1536. (61 Blätter in folio) und das ander Buch (ebenfalls 61 Blätter in folio) von demselben Jahr.

66) Dieses Werk widmete er 1537 zu Villach in Kärnthen "seinem lieben Bruder und vertrauten Freund Johann Winkelsteiner von Freyburg im Uchtland" (Th. VII. 255).

67) Diese drei Bücher a) die Verantwortung über etzlich verunglimfung, b) Irrgang und Labyrinth der Artzten, c) vom Ursprunge des Sandts und Steins widmete er am 24. August 1538 sämmtlichen Landständen des Erzherzogthums Kärnthen. Seine Vorrede zum Labyrinth Medicorum errantium ist datirt vom ersten Tag Aug. 1538 und die Beschlussrede vom 3. Sept. (Th. II. 243.), die Vorrede zu seiner Defension in Erfindung der neuen Medicin vom 19. Aug. 1538. Er hatte

Es wird immerhin gewagt erscheinen, die fast zum Sprichwort gewordene Productionskraft unsers Th. auf 10 Schriften zu beschränken, und das ohne die strenge und scharfe Abwägung aller einzelnen Momente, wie man es in ähnlichen Untersuchungen bei den alten Autoren gewohnt ist. Aber bereits ist angegeben worden, wie hier, ausser wenigen leitenden Kennzeichen, besonders der jedem aufmerksamen Leser sich aufdringende Gesammteindruck zu entscheiden habe. Dieses Berufen auf das Durchlesen und Vergleichen jener Schriften setzt aber keine geringe Anstrengung und Selbstverleugnung voraus. Es fordert zugleich, dass man stets die Absicht im Auge behalte, ein reines, unverfälschtes Bild des Mannes zu gewinnen und aus dem trüben, aufgewühlten Strome des Ueberlieferten die ihm wesentlich zugehörigen Züge heraus zu retten. Wer diesen Versuch anstellt, wird bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass es gerathener sey, eher zu viel als zu wenig auszumerzen, und dass die Ehrenrettung des misskannten und viel beschuldigten Mannes nur dann gelinge, wenn man mit durchgreifender Strenge das ihm Aufgebürdete von seinen eigenen literarischen Arbeiten scheide [68]).

---

zugleich (im ersten Buch) "einen kurtzen Ausszug der Kärntischen Chronick" gegeben. Die Stände dankten ihm in einem eigenen Schreiben (Th. II. 341.).

68) Ueber einige, jedoch nicht bedeutende Schriften Th's, kann, was Aechtheit oder Zeit ihres Erscheinens betrifft, auch wenn man in der Hauptsache einverstanden ist, manche Unentschiedenheit obwalten.

Nach einer Stelle seines Professorprogramms vom J. 1527 könnte man vermuthen, dass er schon damals Bücher herausgegeben: duabus quotidie horis tum activae tum inspectivae Medicinae, et Physices et Chirurgiae *libros*, *quorum et ipse autor* . . publice interpretor; allein es fehlt zur begründeten Schlussfolge jede weitere Notiz.

Die zwei Bücher de morbis ex tartaro oriundis und scholia et observationes quaedam (Th. VII. 237.) soll er in Basel dictirt und Oporin sie nachgeschrieben haben: quas Oporinus ex ore dictantis studiose exceperat (ebend.).

G. Dorn (Philosophiae Paracelsi Collectanea. Apologia) versichert, Th. hätte jene Schrift Lateinisch herausgegeben (Liber ejus de Tartaro, nec non alia complura opuscula per ipsum etiam edita Latine, testantur contra lividos istos diffamatores, eorum calumnias mere confictas fore); dagegen behauptet Conr. Gesner (Enumeratio alphabetica Virorum illustrium, qui rem Chirurgicam excolue-

Obgleich es zur Zeit der Reformation immer mehr in Gebrauch kam, wissenschaftliche Werke in Deutscher Sprache erscheinen zu lassen, so wurde

---

runt: Chirurgia. Tiguri. 1545. fol. p. 408.): derselbe habe nichts Lateinisches edirt (Latine nihil edidit, ob imperitiam linguae).

Den Tractat de Tinctura Physicorum (Th. VI. 363.) soll Th. bereits 1522 geschrieben haben (Murr Th. 2. 218.); allein als Verfasser wird genannt Philippus Theophrastus Bombast, der Arcanen Monarch, und Stil wie Sache lassen die Aechtheit bezweifeln. Das Wesentliche des Inhalts findet sich weit besser in der Schrift de Natura Rerum.

Dann wird ihm zugeschrieben "die Auslegung des Cometen an Meister Leo, Prediger zu Zürich datirt Samstag nach Bartholomäi 1531". Doch darüber bin ich ausser Stande, ein Urtheil abzugeben, indem ich sie in den von mir benutzten Ausgaben der Werke nicht fand. In der Lebensbeschreibung Leonis Judae aufgesetzt 1574 (Miscellan. Tigurina. T. III. Zürich 1724. 8.), wo dessen Freunde und Bekannte aufgezählt werden (p. 66.), kommt der Name Theophrast's nicht vor.

Die Erklärung der magischen Figuren, welche im Karthäuser Kloster zu Nürnberg gefunden worden (Th. III. 574.), soll während des Lebens des Th. 1536 zu Müllhausen erschienen seyn, wofür ich jedoch keinen bestätigenden Beweis aufzufinden vermochte.

Die "zwei Bücher von der Pestilenz und ihren Zufellen", die in Nördling 1536 von ihm verfasst worden seyn sollen (Th. III. 124.), gab Adam von Bodenstein 1564. 8. heraus. Wahrscheinlich hatte dieser den meisten Antheil an der unnützen Arbeit.

Am 22. Juny 1537 habe er zu Kromau in Mähren beendigt das erste Buch "Philosophia Sagax, der Grossen und Kleinen Welt: oder Astronomia magna" (Th. X. S. 1—244.) und zu St. Veit in Kärnthen 1538 das vierte Buch [das dritte ist verloren gegangen] (ebend. 370.); allein es fehlt jede Dedication; als Verfasser wird aufgeführt Philippus Theophrastus Paracelsus und das Ganze ist eitel Geschwätze.

Eher noch möchte für ächt zu erklären seyn das "Büchlein von der Pestilenz geschrieben an den Rath der Stadt Sterzingen in Tyrol" (Th. III. 109.) und wahrscheinlich ist dasselbe kurz vor dem Tode des Verfassers im J. 1541 geschrieben. Da Th. damals flüchtig, arm, verlassen, vielleicht schon krank war, so liesse sich hieraus die mehr als sonst verworrene Schreibart erklären.

Bei dieser Gelegenheit kann auch angeführt werden, dass der so oft abgedruckte Brief von Erasmus von Roterdam an Theophrast (Th. III. 340. — M.

diess doch als eine Neuerung angesehen, die von Seiten der eigentlichen Gelehrten ein Vorurtheil gegen den Verfasser wie gegen den Inhalt des Buches erweckte. Verstiess nun gar der Inhalt gegen die herrschenden Lehren, erlaubte sich der Verfasser persönliche Ausfälle, trat seine Individualität in Fassung und Ausdrucksweise zu grell hervor, so wurde die dadurch hervorgerufene Opposition nur um so schärfer und unversöhnlicher. Die Werke des Th. boten hierzu reichlichen Stoff dar, und es half ihnen nicht, dass sie theilweise in das Lateinische übertragen wurden, indem die Uebersetzer mit den Sachen selbst fast gar nicht vertraut waren [69]). Wenn desshalb Spötter versicherten, diese köstlichen Geistesproducte verdienten in alle Mundarten übersetzt zu werden, oder gar berichteten, es sey bereits geschehen [70]), so ist dieses weniger zu verwundern, als dass Andere, trotz bestimmten Widerspruchs [71]), dieses ganz ernsthaft nahmen, und vermeinten, den Ruhm des Verfassers damit zu erhöhen [72]).

Ueber die von Th. gewählten Titel seiner Bücher ist schon manche tadelnde oder spöttische Bemerkung laut geworden, ohne dass man bedachte, dass jene grossentheils bereits von anderen Autoren gebraucht worden waren [73]).

Adami Vitae medicor. germ. p. 37. — le Clerc hist. 1723. p. 800. u. s. w.) in die sonst so vollständige Gesammt-Ausgabe der Opera Erasmi in folio nicht aufgenommen wurde. Ob hieraus ein Einwand gegen seine Aechtheit zu entnehmen sey, lasse ich dahin gestellt.

69) Dass es mehrere gewesen, ersieht man aus der Angabe Oporin's (dessen Brief bei Sennert p. 188.): sunt ejusmodi libelli partim a me, partim ab aliis Latine conversi postea editi.

70) In dem schaamlosen Libell des sich nennenden Valentius Antraprassus Siloranus (bei Suavius p. 18.) heisst es: a Flaeno in Gallicam, a Bebeo Rando in Graecam linguam conversa sunt. Und p. 20.: in quatuor linguas transferri curavimus. — Uebrigens befindet sich eine Arabische Uebersetzung mehrerer Schriften des Th. in Gotha (m. vergl. Allgem. Anzeiger 1840. Nr. 136.).

71) Wie besonders der wackere J. Guintherus Andernacus (de Medicina veteri et nova. Basil. 1571. fol. p. 30.): Quamvis nonnulli ejus sectatores Theophrasti libros in latinam, graecam et gallicam esse translatos dicant, in nulla tamen earum vel excusi, vel manuscripti usquam apparent extantque.

72) Th. IV. 10.

73) So wird Th. als Verfasser aufgeführt der Philosophia occulta (Th. IX. 3.); allein

Die Schreibart Th's zeigte das eigenthümliche Gepräge, welches wahrscheinlich den ganzen Menschen charakterisirte. Da er sich ohne viele Umstände aussprach, die Dinge mit ihren eigentlichen Namen nannte, die wunden Flecken seiner Mitwelt nicht schonte und seine ungewöhnlichen Gedanken und Ansichten auf eine nicht jedem gleich verständliche Weise vortrug, so wurde sein Stil bald herb und schneidend, bald unförmlich und schwerfällig. Daher kam es, dass diejenigen, welche einen verfeinerten Geschmack besassen, oder durch seine Angriffe sich getroffen fühlten, auf das heftigste darüber urtheilten. Wer nur irgend Sinn für Urbanität habe, könne, so sagte man, die unverhüllt zur Schau gestellten gemeinen Sätze nicht ansehen; eine unerhörte Redensart überbiete die andere [74]; Anmassung und Grobheit gingen Hand in Hand [75]. Die Folge davon war, dass man jeden rohen und mit seltsamen Ausdrücken angefüllten Stil für Paracelsisch oder Bombastisch und in diesem Sinne verfasste Schriften ohne weiteres als von ihm ausgegangen erklärte.

Hiergegen lässt sich erwidern, dass in den ächten Schriften alle jene Auswüchse und Ausschweifungen der ungezügelten Feder weit seltener vorkommen und durch würdige, fassliche, gedankenreiche Stellen mehr als aufgewogen werden. Sodann darf die Zeit, in der diese Bücher geschrieben wurden, nicht ausser Acht gelassen werden. Die Ohren waren für ein starkes Wort nicht so empfindlich wie jetzt; selbst die Gebildetsten nahmen an

---

unter diesem Titel hatte schon Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, auf die Ermunterung des Abts Tritheim, den er in Würzburg 1510 besucht hatte, in 3 Büchern eine Vertheidigung der Magie geschrieben.

Die Schrift Labyrinth gehört zu den ächten des Th., jedoch unter dieser Bezeichnung hatte Zwingli noch während der Kriegszeiten ein allegorisches Gedicht verfasst, worin der Tapfere (Theseus), das Laster (Minotaurus) und der Faden der Vernunft (Ariadne) besprochen werden.

74) Z. B. Paragrani alt. Tr. 1. Th. I. 116. Tr. 2. 136. — Paramir. L. III. De or. morb. ex Tart. Tr. 5. Th. I. 182. Tr. 2. 152. — Vorrede über das Buch Paragranum. Th. II. 11.

75) Ich sage euch, mein Gauchhaar im Gnick weiss mehr dann jhr und all ewere Scribenten: Und meine Schuchrincken seindt gelehrter, dann ewer Galenus und Avicenna (Vorrede über das Buch Paragranum. Th. II. 18. M. vgl. 103.).

natürlichen Ausdrücken, derben Spässen, unverholenen Spott- und Schimpfreden kein Aergerniss, und gaben sie zurück, wie sie sie empfingen.

Das ganze damalige Leben war bis in seine tiefsten Lebenselemente aufgeregt; es herrschte Erbitterung Vieler gegen Viele, und selbst die Geistlichen, von denen Milde des Ausdrucks wie der Gesinnung hätte ausgehen sollen, gaben für die stärksten Ausfälle den Ton an [76]. Die Reformatoren, Luther an der Spitze [77], führten zuweilen eine Sprache, hinter welcher die rauhe, Deutsche Zunge, welche Th. führte, noch weit zurückstand.

Auch darf der Punkt nicht übersehen werden, dass diejenigen, welche damals in ihrer Muttersprache zu schreiben anfingen, gegen die, welche nach der alten Art noch das Lateinische Idiom beibehielten, sehr im Nachtheile waren; denn während jene sich unwillkürlich gehen liessen und es im Ausdrucke, der noch nicht gehörig herausgebildet war, nicht so genau nehmen konnten, sahen jene sich gezwungen, wie das immer bei einer fremden Sprache und hauptsächlich bei der Lateinischen der Fall ist, die Gedanken sich vollkommen klar zu machen und sie dann in conciser Kürze vorzutragen.

Th. wusste wohl, dass man seine Schreibart für zu leidenschaftlich hielt; aber er legte die Schuld dieser seiner Entrüstung nicht seinem eigenen heftigen Naturell bei, sondern erklärte sie als eine nothwendige Folge der Ueberzeugungen, für die er gegen inveterirte Vorurtheile kämpfen müsste [78].

---

76) Man lese nur einige Proben von den Predigten Geiler's über Brandts Narrenschiff (in Flögel's Gesch. der komischen Liter. B. 3. S. 128 fg.). — Der feine Erasmus nannte Leo Judä einen ungelehrten Tropf, der sich besser darauf verstehen möge, Schweine zu hüten, als Bücher zu schreiben (Hess Leben des Erasmus. Th. 2. S. 283.).

Gewisse Ausdrücke, die man jetzt nicht mehr auszusprechen wagt, waren damals ganz gebräuchlich. Man sehe z. B. über Thomas Murner: Kirchhofer Sebastian Wagner. Zürich. 1808. S. 76., oder über Thomas Münzer, Luther in den Werken. Haller Ausg. Th. XVI. S. 202.

77) Wie stark sind Luther's Ausfälle in einigen seiner Schriften, namentlich in: "Wider Hans Worst"; "Zwei Kaiserliche uneinige und widerwartge Gebote"; "Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestift".

78) "Und ob jhr mich hitzig inn meinem schreiben woltend urtheilen, betrachten

Es entsprangen solche aus demselben Selbstgefühle, wornach er sich durch eine innere Offenbarung zum Natur-Forscher und -Deuter berufen glaubte.

Unverständlichkeit ist seinem Stile schon früher vorgeworfen worden, selbst von Solchen, die seinen Verdiensten übrigens Gerechtigkeit widerfahren liessen [79]). Zur Entschuldigung wurde von Einigen die Vermuthung aufgestellt, er habe dunkel geschrieben, damit die Uneingeweihten keinen Missbrauch mit seinen Schriften treiben könnten [80]); allein seine unbezweifelt ächten bieten der Lectüre keine Schwierigkeit dar, und er selbst eifert gegen den Gebrauch der Metaphern in der Medicin [81]).

Am meisten wurden ihm die neueren Ausdrücke, deren er sich bediente, verargt [82]), und allerdings erlaubte er sich hierin manche Willkürlichkeit [83]);

---

wöllend, das der Handel an jhm selbs mit Tugendt oder Süssigkeit nicht mag angriffen werden (Kl. Chir. B. 1. Cap. 1. S. 251.).

79) Wie z. B. Michael Barth (in einem Briefe an Pithopaeus in Laur. Scholzii Epistol. Philosoph. medicin. Hanoviae. 1610. fol. Epist. 80. p. 116.): Ego de Theophrasto praeclara sentio, admiranda praestitit, sed qui eum perfecte intelligat, nondum audivi.

80) So Borrichius (p. 427.): obscuritatem dictionis amavit de industria, ne illotis manibus *οἱ ἐκ βίβλων κυβερνῆται* omnia statim involarent.

81) "Metaphora in der Artzney ist ein ungeschicke zu brauchen, und auss der Metaphora nammen zu geben, ist gar nichts, als ein jrrgang (Von den Tartar. Krankh. Cap. 1. Th. II. 247.).

82) Selbst Petrus Severinus, der mit so grosser Anerkennung, so milde und zugleich so einsichtsvoll über Th. urtheilt, sagt (in der Dedication seiner Idea Medicinae philosophicae. Basil. 1571. 4.): Coepi scripta diligentius perlegere. In quibus difficultatum Charybdis repraesentabatur, nominum obscura novitate.

83) Z. B.: Wird Matrix elementi Terrae inficirt, so werden andere Consumptiones dann Phtisis oder Ethica an jhn selbst haben. Solche Consumption muss auch ein andere Cura haben, ob ich dasselbig gleich Vulturnum heiss, warumb wolt ich das mein nicht nennen wie es mir gefiel? so jhr doch keinem Ding sein Nammen recht wisset zu geben (Grosse Wundarzn. B. 3. Von den Frantzosen. Cap. 3. S. 147.). —

"Ethica [statt Hectica] ist Verzehrung des Leibs, mit Abnemmung der Substantz des Fleisch" (Von Wiederauffbr. der Verderbten. Cap. 21. Chir. S. 181.). — "Rede ich de Mumia, so meine ich die Wunden, und jhr Heylung" (Bertheoneä

allein die seltsamsten Bezeichnungen, wesswegen man sich veranlasst sah, eigene Wörterbücher über seine Schriften zu verfassen [84]), finden sich in den unächten, so dass diese gerade dadurch als solche sich charakterisiren. Uebrigens war er selbst unzufrieden mit vielen üblichen Benennungen und meinte berechtigt zu seyn, für neue Dinge sich neuer Namen zu bedienen [85]).

Persönlich strebte er nach der grössten Unabhängigkeit, und er brachte viele Opfer, um diese sich zu behaupten; wissenschaftlich war er von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die auf ihn vererbte Kunstmethode nicht ausreiche [86]); dass er eine bessere Bahn betreten; dass die gegen ihn und seine Lehren geltend gemachten Einwürfe nicht stichhaltig seyen [87]); dass er

---

S. 337.). — "Der Limbus ist prima materia des Menschen. Darum er billich den namen hat Microcosmus" (Paramir. L. IV. Th. I. 204.). — "Iliaster ist die Erst Matery vor aller Schöpffung. Magnalia seindt die Werck Gottes" (Von dem Bad Pfeffers. Th. VII. 342.).

84) Mich. Toxites Onomasticum medicum et explicatio verborum Paracelsi. Argent. 1574. — Rochi Le Baillif Dictionariolum Vocum quibus in suis scriptis usus est Paracelsus. Editio Bitiskii Vol. III. App. p. 13.

85) Er sagt: "Das sie mir verargen, das ich anders schreib dann ihre Schrifften innhalten, geschieht nicht auss Meinem, sondern auss jhrem unverstandt" (Vorrede über das Buch Paragranum Th. II. 7.). — "Darumb das ich Allein bin, das ich New bin, das ich Deutsch bin, verachtet darumb meine schrifften nit" (ebend. Tr. 3. S. 79.). — "Das ich schreib newe nomina geschicht nicht auss meiner einfalt" (die ander Defension Th. II. 165.). — "Ich setz seltzam Vocabula, ursachet die seltzame art der Medicin. Dann wer will das für unrecht schetzen, so ein new Ding entspringt, nit solt ein newen nammen haben?" (Gruss allen Artzten. Vor der kl. Chir. S. 250.).

86) "Es ist von nöthen, das allein der grund, den ich setz, gehalten werd und kein anderer, und die alten Scribenten in das Fewer geworffen werden" (Paragrani alt. Tr. 2. Th. II. 133.).

87) "Ich setz meinen grund, den ich hab, und auss dem ich schreib, auff vier Seul, als inn die Philosophey, inn die Astronomey, inn die Alchimey, und in die Tugendt: Auf den vieren will ich fussen, und eines jeglichen gegentheils warten und acht haben, ob ausserhalb der vieren ein Artzt gegen mir auffstehn wird" (Vorrede über das Buch Paragranum. Th. II. 8.). In der Dedication seiner grossen Wundarznei an den Kaiser Ferdinand sagt er: "der Hauff ist gros, Al-

wie ein Prophet in die Zukunft der Medicin blicke [88]), und dass seine Werke den Sturm der Zeiten überdauern würden [89]).

Wer alle unter dem Namen des Th's gedruckten Schriften als das geistige Eigenthum desselben ansieht, wofür er verantwortlich ist, der kann kaum anders als über den vielen Wortkram [90]), die ermüdenden Wiederholungen und die lächerlichen Vergleichungen ungehalten werden; allein aus dem Unrechte, welches dem Manne widerfuhr, darf man keine Waffe gegen ihn schmieden. Er selbst thut sich etwas darauf zu gute, dass er die Gegenstände in bündiger Kürze darstelle [91]). Er trifft meistens den Nagel auf den Kopf und in wenigen Worten weiss er gar viel, wenn gleich oft Herbes und Bitteres zu sagen [92]). An Reichthum der Gedanken möchte ihm nicht leicht

---

lergnedigster Herr, der sich wider mich einleget: Klein ist aber jr Verstand und Kunst, darumb sie mir nichts werden abkempffen, dann sie hand der Prob zu wenig." — "Ich darff mich frewen, dass mir schelck feindt seindt: dann die Warheit hat keinen feindt als die Lügner" (Vorrede über das B. Paragranum. Th. II. 16.). M. vgl. auch Paragrani ander Tr. Tr. 1. Th. II. 120. Tr. 2. 60.

88) Er nennt sich einmal Vates Medicus (Murr II. 230.).

89) "Ich weiss das mein sein wird die Monarchia, mein wirdt sein die Ehre: nicht das ich mich rühme: die Natur lobet mich, auss jhren selbs bin ich geboren, und ich folge jhr nach: Sie kennet mich und ich sie auch. Das Licht das in jhr ist, hab ich in jhr gesehen, und auch äusserlich in der Figur microcosmi probiert, und in jhrem mundo gefunden" (Th. VI. 400.). "Ihr Medici wöllent mich umstossen. Ich werde grünen, und ihr werdet dürr Feigenbäum werden" (Vorrede über das B. Paragranum Th. II. 14.). "Ich wil euchs fürhalten, das biss in den letzten Tag der welt meine geschrifften müssen bleiben und wahrhafftig (Paragr. Tr. 3. Th. II. 78.).

90) Die longas deblarationes, wie sie Conr. Gesner nennt in einem Briefe an Theodor Zwinger 1565 (Epist. p. 110.).

91) "Die alten haben beschriben 40 Capitel, da ich Eins mach, an andern örtern ein infinitum numerum, da ichs mit dreyen Capiteln beschliess" (Vorrede der Offnen Schäden S. 375.).

92) So z. B. in der Vorrede zur grossen Wundarznei: "Bei meinen Zeiten werd ich das Fabelwerck nit umfassen mögen, dann es sind alte unbendige Hund, lernen nichts weiter, schemen sich abzusteigen in die Bekanntniss ihrer Thorheit. Jedoch aber ligt in dem nit viel, sondern es liegt an dem, da ich verhoff, die Jun-

ein anderer ärztlicher Autor, zumal seines Jahrhunderts, vorzuziehen seyn; fast über alle Gebiete der Medicin hat er sich eben so treffend als eigenthümlich geäussert. Wenn nun überhaupt Jemand nur nach dem Massstabe zu schätzen ist, den er für sich selbst bestimmt, so muss Th. mehr nach dem Inhalte als nach dem Stile seiner Schriften beurtheilt werden, denn er bemerkt, dass er nicht der Sprache, sondern des Thatsächlichen seiner Kunst wegen die Feder geführt habe [93]).

Wenn sich die Vorwürfe, welche gegen den Stil und die äussere Form der Schriften unsers Theophrastus erhoben werden, wenn auch nicht ganz beseitigen, doch mässigen und sehr beschränken lassen, so scheint dieses kaum bei dem Inhalte derselben möglich zu seyn. Denn seine Bücher werden ja durchgängig als die Fundgrube alchemischer oder theosophischer Träumereien, und somit er selbst als Repräsentant des Aberglaubens, der Schwärmerei, des Siderismus, der spagirischen Medicin, der Magie, Zauberei und Mystik angesehen und als solcher von den Gegnern angefeindet und verspottet, oder von den Anhängern gepriesen und bewundert.

Annahmen und Aussagen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben und schon die Bestätigung einer langen Zeitdauer für sich haben, scheinen zu sehr begründet zu seyn, als dass man mit Fug und Recht daran zweifeln, mit Erfolg daran rütteln dürfte. Und doch lässt sich zeigen, dass man dem Andenken Th's vielfach Unrecht gethan und noch thut; dass man, was böser Wille oder Unverstand auf seine Rechnung gesetzt, ohne weitere Untersuchung und ohne auf die eigentlichen Quellen seiner Lehr- und Denkweise zurückzugehen, noch fortwährend ihm zur Last legt.

Die Periode des 16. Jahrhunderts war eine solche, wo das Licht der Geister sich nur allmälig aus dumpfer Verfinsterung loswand, wo der Glaube an Hexen und Dämonen noch von den Satzungen der Kirche geboten und von den Entscheidungen der Gerichtshöfe bestärkt ward. Wenn damals ein Arzt, festgehalten in solchen engen und verwirrten Vorstellungen, einen Tri-

---

gen werden in ein andere Haut schlieffen, so die Alten abgehen werden." M. vgl.: Th. I. 239. Spittal Buch Tr. 2. S. 319. Bertheoneä B. 2. Einleit. S. 358. 370.

93) "Ich schreibe nicht von der Sprach wegen, sondern von wegen der Kunst meiner Erfahrenheit" (Beschlussrede des 1. B. der grossen Wundarzn. S. 56.).

but seiner Zeit gebracht hätte, so würde dieses keinen besondern Grund zur Beschuldigung gegen ihn abgeben; wenn er jedoch, wie unser Th., gerade sich dagegen stemmte und helleren Einsichten Bahn zu brechen sich bestrebte was soll man dann von einem Geschichtschreiber denken, der so von ihm spricht [94]: "Zu den grössten Feinden aller wahren Wissenschaft und zu den eifrigsten Beförderern aller Arten von Aberglauben gehörte Theophrastus Paracelsus."

Th. eifert eben so gegen den Aberglauben im Allgemeinen und erklärt ihn für sündhaft [95], warnt dagegen und dringt auf die Erforschung des ursächlichen Grundes der Dinge [96], als er im Besondern abergläubische Meinungen und Gewohnheiten zu bekämpfen, die Annahme der Chiromantie zu verwerfen [97], den Gebrauch der Wünschelruthe [98] als Betrügerei hinzustellen, den Wahn, dass es Kräuter gebe, welche im Stande wären, Riegel zu öffnen, lächerlich zu machen [99], so wie den, dass das Haar der unschuldig Verurtheilten nach dem Tode fortwachse, zu berichtigen sucht [100].

---

94) Meiners Historische Vergleichung der Wissenschaften des Mittelalters. Band 3. Hannover 1794. S. 345.

95) "Was von Gespenst ist, dasselb hat bey mir kein That. Der Beschwerung soll man müssig gehn, dann auff solches leichtfertig fürnemmen verhengt Gott den Aberglauben, dass er in die Sünd fält" (Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 3. Cap. 2. S. 48.).

96) "Dieweil die werk wunderbarlich sind, ist billich den ursprung zu suchen solcher Dingen. Damit das hierinnen kein Zauberey, Gespenst und Geistey, möge erfunden werden, oder den Aberglaubischen Secten zugeleit, will ich den grund beschreiben" (Th. I. 270.).

97) "So der Finger nur fünff sind an einer Hand und der Planeten Siben: wie könden sie miteinander vergleicht werden"? Ein anderer Irrthum sey, dass sich die ursprünglichen Linien der Hände durch zufallende Schäden verändern" (De natura Rerum L. IX. Th. VI. 341.).

98) "Lasset euch nicht verführen und betriegen die Divinationes Artium incertarum: das sind alle ungewissen Künsten, fürnemlich die Wünschelrutten, die vil Bergleut betrogen haben" (ebend. Th. VI. 351.).

99) "So wird gesagt, dass Kräuter seyen, welche Schlösser auffthund: Ist wol eben lächerig: Dann ursach, es ist nie bewert worden (Grosse Wund. B. 1. Tr. 2. Cap. 17. S. 40.).

100) "Dieweil die Feuchtigkeit und Werme alle Ding wachsen macht: So soll sich

Es ist noch nicht lange her, dass ein ausgezeichneter medicinischer Schriftsteller, der sich viel mit Geisteskrankheiten beschäftigte [101]), von Th. nicht nur, wie auch Andere es thun, aussagte, dass er ein Schwärmer, sondern sogar, dass er wahnsinnig gewesen. Es möchte schwer halten, beide Ausdrücke zu rechtfertigen. Schon der Vorwurf, dass Th. ein Schwärmer gewesen, ist aus der Luft gegriffen. So leicht auch dieses Wort gebraucht wird, es hat immer einen schlimmen Nebenbegriff. Th. weiss die Nichtwisser und Lügner nicht ärger zu bezeichnen, als dass er sie Schwärmer nennt [102]). Er sieht sie als diejenigen an, welche das Gute und Schlechte bis zur Unkenntlichkeit unter einander mischen [103]). Wer kein rechter Arzt, sondern ein Abenteurer sey, wer mit seinem Handwerkzeuge nicht umzugehen verstehe, der verdiene den Namen eines Schwärmers [104]). Er dringt darauf, dass man nicht weiter gehe, als bis wohin die Natur das Ziel gesteckt [105]);

---

ob dem auch niemandts verwundern, dass einem Uebelthäter am Galgen lang hernach Bart, Haar und Negel wachsen: man soll es auch für kein Bezeugnuss seiner Unschuld halten, wie die unverständigen vermeinen" (De nat. Rer. L. II. Th. VI. 268.).

101) Neuman in seiner speciellen Pathologie und Therapie. IV. b. §. 318. — Anders urtheilt derselbe Verfasser in seinen Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel. Berlin 1840. S. 194.

In der Geschichte der menschlichen Narrheit, als deren Verfasser Adelung gilt, findet sich Th. in der buntesten Gesellschaft. Der Artikel ist überschrieben (Theil 7. Leipzig 1789. S. 189—364.): Theophrastus Paracelsus, ein Kabbalist und Charlatan.

102) "So sie dich unwarhafftig finden, lügenhafftig, zweifflig, unwissend, so mögen sie auss dem vollen grund haben, das dein Sach nichts sey gegen Gott, und das du ein schwermer bist in der Artzney, und also mag dein kunst niemandts geniessen" (Paragrani Vierter Tr. Th. II. 85.).

103) "Es schreiben durch einander gute und böss, zwickdörnig Leuth, und vil der Schwermer, felschen das gut durch das böss" (Labyr. med. Cap. 2. Th. II. 200.).

104) "Sie sollen nicht Artzt geheissen werden, sonder Schwermer und Abenthewerer. Dann zugleicherweiss handlen sie, als einer der da ist ein Zimmermann, und kennt sein Holz und Instrumenta nicht" (Von Urspr. der Franzosen. B. 1. Cap. 9. Chir. S. 193.).

105) "Unterstand dich nicht weiter, dann so weit die Natur ihr Ziel stecket". (Grosse Wund. B. 1. Cap. 4.).

in ihr müsse man studiren; das Herausspinnen aus dem eigenen Innern sey Phantasiewerk [106]).

Weil Th. verstand Wirkungen aus ihren Ursachen abzuleiten, und weil untergeordnete Dienstpersonen vorgaben, ein Vorherwissen der Zukunft bei ihm bemerkt zu haben [107]), so wurde er für einen Wahrsager gehalten. Ja, die Gläubigen bedauerten im Ernste, dass seine Weissagungen so dunkel abgefasst gewesen [108]).

Die siderischen Influenzen spielten im 16ten Jahrhundert noch eine grosse Rolle; die Gebildeten liessen sich in der Astrologie unterweisen [109]) und beschäftigten sich damit. Selbst die Reformatoren, welche kühn den Aberglauben bekämpften, huldigten ihr noch zum Theil [110]). Es würde daher begreiflich und verzeihlich gewesen seyn, wenn auch Th. sich damit befasst hätte; allein dieses Treiben war ihm durchaus zuwider, und er bestritt dessen Zulassung nach besten Kräften. Die Anzeigen aus der Natur der Sterne seyen

---

106) "Der erst Schulmeister der Artzney ist der Corpus, und die Materia der Natur: Und also dieselbigen lehrnend und anzeigend: im selbigen studiere und lerne, und auss dir selbs nichts, dann dein eigene Fantasey ist nichts dann eine Verführung der Warheit (ebend. B. 2. Tr. 2. Cap. 1. S. 79.).

107) Oporin in seinem Brief (bei Sennert p. 188.): Se vaticinari quaedam simulabat, et arcanorum quorundam cognitionem prae se ferebat, ut clam aliquid, de quo ipsum metuerem, non facile aggredi unquam ausus fuissem.

108) Corrodi Krit. Gesch. des Chiliasmus. B. III. Th. 1. S. 285: "Die Weissagungen, die Parac. hinterlassen hat, sind in einem Orakel-Ton abgefasst und meist in eine dunkle Bildersprache eingehüllt".

109) Der bekannte Julius Cäsar Scaliger [† 1558] hatte den Lucas Gauricus eine Zeitlang bei sich, um in die Geheimnisse der Astrologie eingeweiht zu werden.

110) Reuchlin und noch mehr Philipp Melanchthon ergaben sich dieser Beschäftigung. Letzterer war in Tübingen (Heyd Melanchthon und Tübingen. T. 1839. S. 59.) der Schüler Stöffler's (desselben, der auf das Jahr 1524 eine allgemeine Sündfluth prophezeihte, weswegen sich Viele Archen bauen liessen) und trieb selbst das Nativitätstellen (m. vgl. seine oratio de Astronomia Opp. T. I. 515 — Declamationes select. 1587. T. IV. 329.). Luther bemerkt, dass er in dieser Hinsicht mit seinem Freunde verschiedener Meinung gewesen (Werke. Haller Ausg. Th. XXII. Cap. 70. S. 2269.).

zu belachen; diese kümmerten sich nicht um des Menschen Leben [111]). Das Wachsthum des Kindes geschehe durch die eingeborne Kraft, das des Pflanzensamens durch die Beschaffenheit des Bodens; zur Reife bedürfe es der Sonne, aber weiter übten die Planeten, sie möchten nun Beinamen haben, welche sie wollten, keinen Einfluss darauf aus [112]). Entwickle der Mensch böse Anlagen, so hänge diess nicht vom Stande der Gestirne bei seiner Geburt, sondern von dessen eingeborner Natur und dem Blute ab [113]). Das Glück, das diesem oder jenem zu Theil wird, dürfe auf keine Weise den Sternen zugeschrieben werden, sondern dem Geiste und der Geschicklichkeit des Individuums [114]). Denn Alles, was am Firmamente stehe, ändere nichts am Leibe, nichts an unseren Geberden, Tugenden und Eigenschaften [115]).

Th. stellte den Zusammenhang der Wesen nicht in Abrede, auch nicht die Verwandtschaft der Weltgebilde und die Bestimmbarkeit des Menschen von den kosmischen Potenzen: von Oben, sagt er, falle, wie aus dem Feuerstein und Stahle der Funke auf den Zunder, der erweckende Strahl auf uns [116]); auch schätzt er den Nutzen der meteorologischen Kenntnisse hoch, denn derjenige, welcher diese richtig zu handhaben vermöge, verstehe sicher auch die Vorgänge der Gesundheit und Krankheit nach ihrem gesetzlichen Verhalten zu beurtheilen [117]). Allein die beste Nativität bestehe in der Weisheit, welche

---

111) "Ihr solt euch der meinung entschlahen, das ihr so lang geacht habet, und Judicia gesetzt dem menschen auff die Natur der Sterne: Welches wir wol belachen mögen. Darumb der Mars grimmig ist, ist drumb Nero nicht sein kind gewesen (Paramir. Tr. 1. cap. 2. Th. I. S. 13.).

112) "Das Kind bedarff keines Gestirns noch Planeten: Seine Mutter ist sein Planet und sein Stern (ebend. S. 14.).

113) "Ein Kind, das geboren wird oder empfangen in den besten Planeten und Sternen, und in den tugentreichsten, nach allem wunsch: wenn es in seiner eigenschafft das Widerspiel hat, und gantz überzwerch, wess ist die schuldt? dess, von dem das Blut kompt. Also mercken, dass das Gestirn gar nichts wircket (ebend. S. 16.).

114) Ebend. S. 16.

115) Ebend. S. 13.

116) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 19. S. 96.

117) Paragran. alt. Tr. 2. Th. II. 137.

aus der höchsten Quelle der Vernunft und des göttlichen Wortes zu schöpfen trachte [118]).

Menschen, die über ihre Gegenwart hinausragen, werden selten in ihrem einfachen Seyn, in ihrer rechten Wirksamkeit aufgefasst. Wer in jenen Zeiten leistete, was der alltägliche Verstand unbegreiflich fand, musste ein Zauberer, Nekromant, Magiker seyn und mit bösen Geistern im Bunde stehen. Th. konnte diesem Verdachte um so weniger entgehen, als das Festhalten an Zauberei beim alten wie beim reformirten Glauben zum Kirchensysteme gehörte [119]). Sein ganzes Auftreten, seine Schicksale, der Ruf seiner Schriften wurden Veranlassung, dass von mehreren Seiten als etwas Ausgemachtes verlautete: er habe eine Gemeinschaft mit dem Teufel [120]). Wenn auch späterhin man sich wohl hütete, diesen Vorwurf geltend zu machen, so liess man dafür den andern vortreten, als habe er selbst ähnliche Vorstellungen gehegt. Aber nichts ist ungegründeter. Er stellt im Gegentheile den Satz auf, dass die natürlichen Vorgänge, welche der Pöbel nur durch die Annahme geheimer Kräfte zu fassen vermöge, auf einfache Weise erklärt werden müssten [121]). Geschähen Wunder, so geschähen diese durch Menschen und auf menschliche Weise [122]). Nicht aus der schwarzen Kunst, sondern aus der Wahr-

---

118) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 1. Cap. 15. S. 73.

119) Der Glaube an Zauberei hatte zuletzt durch die Bulle des Innocentius VIII. vom 5. Dec. 1484 eine Autorisation gewonnen (m. vgl. das Original bei Horst Dämonomagie. Th. 2. S. 17—24.). Der Hexenhammer, Malleus maleficarum, wodurch der Hexenprocess eine gesetzliche Begründung erhielt, erschien wahrscheinlich 1489 (ebend. S. 32.).

120) So behauptet Elias Schadäus (Judicium de Theophrasti scriptis theologicis. Strassburg 1616. in Th. Cruser Vergnügung müssiger Stunden. Th. 4. Leipzig. 1715. S. 93.): Es ist offenbar, dass Th. ein Zauberer gewesen und mit dem Teuffel Gemeinschaft gehabt, wie ichs mit glaubwürdigen Zeugen und seinen Schriften könnte beweisen, dann ich vor 26 Jahren, als ein Schüler, viel hab helfen abschreiben, darinnen solche Sachen gestanden, dabey mir die Haar zu Berg gangen.

121) Th. I. 291.

122) "Thut Gott Miracul, so thut ers menschlich und durch menschheit (Paramir. Tr. 5. Th. I. 59.).

heit nehme er den Grund seines Handelns [123]). Unmögliche Dinge thun zu wollen, sey unstatthaft [124]). Darum sey es auch Unrecht, von ihm als Arzt das Unmögliche zu verlangen. Was Gott nur vollbringen könne, davon müsse der Sterbliche abstehen [125]).

Der Unterschied zwischen der diabolischen Magie oder der Zauberei und der natürlichen, oder der Ergründung der Naturgeheimnisse, bestand nicht bei der Menge; diese sah nur in der Beschäftigung mit ihnen eine Abschwörung des Himmels. Indem man sie auch Th. zur Last legte, so wie, dass er über Dämonen verfüge [126]), ja mit dem Bösen verkehre [127]), so beschuldigte man ihn solcher Dinge, welche spätere Vertheidiger leicht von ihm abwenden konnten [128]), die aber doch mehr oder minder dazu beitrugen, einen ungünstigen Gesammteindruck gegen ihn hervorzurufen. Er selbst beklagt sich bitter darüber und ruft mit Unwillen aus [129]): "Ihr möget wohl sprechen, ich sey ein Verführer des Volks, ich hab den Teufel, ich sey besessen, ich sey aus der Nigromantie gelehrt worden, ich sey ein Magus: diese Ding

---

123) Paragrani ander Tr. Th. II. 60.

124) "Unterstand dich nicht unmügliche Ding, dann es ist spöttlich" (Grosse Wundarzney B. 1. Cap. 1. S. 1.).

125) Siebende Defension Th. II. 188.

126) Conr. Gesner erzählt wie von einer bekannten Thatsache (Chirurg. p. 408.): Daemone utebatur familiari. Erastus redet von einem agmen Diabolorum, über die er gebieten konnte, und Valentius de Retiis bemerkt (Theophrast's Werke Th. VI. 99.): es sey in ihm universa existentia Daemonum gewesen.

Andere, welche mehr als Skeptiker sich kund geben, vermuthen: er habe als seinen spiritus familiaris sein Laudanum im Degen-Knopfe bei sich getragen und dessen sich zur Verwunderung der Menschen bedient (Reimmann Einleit. in die Hist. Lit. Th. 3. Halle. 1713. 8. S. 562.).

127) Vita Oporini: Extant scripta Theophrasti, quibus magiam approbat etc.

128) Namentlich G. Naude in seiner Apologie pour tous les grands personnages qui ont esté faussement soupconnez de Magie. à la Haye. 1679. 8. Chap. 14. p. 309.

129) Paragran. alt. Tr. 1. Th. II. 120.

Die Unwissenden gäben die Ehre vorzüglicher Werke dem Teufel (Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 17. S. 41.) und weil er auf das Rechte hinweise, so behaupte man, dass er besessen sey und einen Teufel in sich habe (Paragr. alt. Tr. 2. Th. II. 140.).

all sprachen die Juden auch zu Christo. Ich will Euch dem Teufel, von dem ihr sagt, dass er in mir sey, heimschicken, denn er gehört Euch, nicht mir".

Ein Mann, der so viel vermochte, musste natürlich auch Gold machen können und im Besitze des Steins der Weisen seyn. Zwar wehrt er jedes derartige, von Gegnern oder Freunden ausgehende Ansinnen entschieden von sich ab [130]; er erklärt jenes für eitel, behauptet, dass er sich bloss an seinen ärztlichen Beruf halte; allein Andere wussten es besser. Auf seine Rechnung hin ward den Adepten und Schatzgräbern die weiteste Aussicht geöffnet [131].

Ueberhaupt war er von der Alchemie, in dem Sinne, wie sie gewöhnlich verstanden wird, weit entfernt, obgleich er in den Schriften, die darüber handeln, gewöhnlich als der vornehmste Anführer der Alchemisten genannt wird. Ihm war die Alchemie in ihrem wahren und unverfälschten Sinne das, was wir jetzt unter dem Namen Chemie begreifen, die Kunst, die Naturstoffe rein darzustellen, das Heilsame, Wirksame, Schädliche, jedes für sich beson-

---

130) Grosse Wundarzn. B. 3. Tr. 3. Cap. 1. S. 146.

131) Wegen einer curiosen Erzählung eines angeblichen Schülers des Theophrast, Namens Frantz (in Mich. Neander Orbis Terrae Partium succ. expl. Lipsiae. 1589. 8. p. 57.) wird jener als Goldmacher aufgeführt.

Selbst Tycho Brahe [1601] führt ihn unter den Hauptschriftstellern in secretiore Philosophia auf (Epist. astronom. L. I. p. 117. Uraniburgi. 1596. 4.). Bei dieser Gelegenheit sagt er in dem Briefe an Rothmann, den Mathematicus des Landgrafen von Hessen, über Theophrast: quem plures oppugnant quam intelligunt.

Joa. Neander (Antiquissimae Medicinae Natalitia. Bremae. 1623. 4. p. 336.) zweifelt keinen Augenblick, dass Th. künstlich Gold gemacht; eben so wenig der sonst so einsichtsvolle Ol. Borrichius (conspectus scriptorum chemicorum illustrium. Havn. 1697. 4. p. 30.): χρυσοποιήσεως peritum fuisse ne quidem inimici ipsius rotunde sustinent negare.

Weil Th. an einer Stelle seiner Schriften geäussert: "zwischen Schwaben und Bayern ist ein grosser Schatz verborgen", so erwähnt der Physicus der Stadt Kempten O. P. Praun (Anleit. zu der Krebs-Cur ohne Schnitt. Ulm. 1744. 8. S. 21.), dass in einem Hause daselbst von den Maurern "ein bedeckt zinnern Schüsselein gefunden worden sey, worauf rothglänzend Pulver. Ob nun diesen grossen Schatz der frühere Besitzer von Paracelso bekommen, bleibt mir unbewusst."

ders, zu gewinnen, und die Verbindungs- wie Trennungs-Processe der Natur im Grossen zu verstehen, im Kleinen nachzubilden. Nur die Dürftigkeit und Unbehülflichkeit der Hülfsmittel jener Zeit beschränkten und verdüsterten seine Thätigkeit; das Ziel derselben wusste er recht gut anzugeben. "Die Natur, sagt er [132]), ist subtil und so scharf in ihren Dingen, dass sie ohne grosse Kunst nicht kann gebraucht werden; denn sie gibt nichts an Tag, das auf sein statt vollendet sey, sondern der Mensch muss es vollenden: diese Vollendung heisst Alchimia. Also was aus der Natur wächst dem Menschen zum Nutzen, derselbige der es dahin bringt, dahin es verordnet wird von der Natur, der ist ein Alchimist." Dann wieder [133]): "Alchimia ist die Kunst, die das unnütz vom nützen thut und bringts in seine letzte materiam und Wesen;" oder [134]): "Gott hat uns einen Alchimisten gesetzt, damit wir das Gift, das wir unter dem Guten einnehmen, nicht als ein Gift verzehren, sondern dasselbig vom Guten scheiden. Dieser Alchimist wohnt im Magen, welcher sein Instrument ist, darin er kocht und arbeitet."

Was jedoch den Hauptcharakter dieser seiner Bestrebungen ausmachte, war der Versuch, die auf diesem Wege erlangten Kenntnisse für die Befestigung und Erweiterung der Medicin anzuwenden.

An sich musste diese Bemühung als ein natürlicher Fortschritt, als der Beginn einer wohlthätigen Umwälzung erscheinen, und doch ward sie sofort als eine seltsame Neuerung betrachtet, mit dem Namen der hermetischen, chymischen, philosophischen, paracelsischen, spagirischen Medicin belegt und mannigfach missdeutet [135]). Die, welche sich damit befassten, wurden zu einer eigenen Secte gestempelt [136]) und ihnen dann die Thorheiten der eigentlichen Alchemiker reichlich zugeschrieben.

---

132) Paragrani Tr. 3. Th. II. 61.

133) Labyrinthus Med. Cap. 5. Th. II. 212.

134) Paramir. Tr. 2. Cap. 2. Th. I. S. 24. — M. vgl.: Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 1. Cap. 20. S. 76. — Die neundte Impostur. S. 157.

135) Langlet du Fresnoy Histoire de la Philosophie Hermétique. T. I. à la Haye. 1742. 8. p. 271.

136) Zwingeri Physiologia med. p. 79.: Chymicorum recentiorum secta a Paracelso constituta et promulgata est. — Mich. Doeringius (de Medicina et Medicis

Die Bezeichnung Spagirik scheint zuerst, wenigstens in diesem bestimmten Sinne, von Th. ausgegangen zu seyn [137]. Was er von ihr verlangt und erwartet, lässt sich am besten aus seinen eigenen Worten entnehmen [138]: "Der Arzt soll die Corpora reduciren in ultimam materiam durch seine Kunst Spagyrica. Sie lehrt das falsche scheiden von dem gerechten." "Ich lobe die Spagyrischen Aerzte, denn dieselbigen gehen nicht herum faulenzen, mit weissen Handschuhen an den Händen; sondern sie warten aus bey ihrer Arbeit im Feuer Tag und Nacht mit Geduld" [139]. "Der Arzt muss ein Alchimist seyn. Was macht die Birnen zeitig, was bringt die Trauben? nichts als die natürliche Alchimie" [140].

Schon aus diesen wenigen Anführungen wird erhellen, wie alles Denken und Forschen Th's nur auf die Begründung und Verbesserung seiner Wissenschaft ging. Bei einer andern Gelegenheit soll gezeigt werden, wie auch sein ärztlicher Standpunkt und seine Leistungen in diesem Gebiete ganz falsch genommen wurden; wie man ihn bald zum Stifter eines Systems und zur Urquelle aller möglichen neueren Lehren, bald zum kenntnisslosen Charlatan stempelte.

Hier mögen noch einige Bemerkungen über die ihm beigelegte theologische Richtung stehen, kraft welcher er eben so oft der Gegenstand massloser Anfeindungen als übertriebener Anpreisungen geworden ist. Wenn also von ihm ausgesagt wird [141]: "er habe zum theosophischen Lehrgebäude einen

---

adversus Iatromastigas et Pseudiatros. Giessae. 1611. 8. p. 142.): Medicina innovata, vel potius nova Medicorum secta, olim Paracelsicam se nuncupavit; hodie communiter Hermetica, Spagirica et Chymica appellatur.

137) Melchior Adami (Vitae Germ. med. Heidelb. 1620. 8. p. 28.): Alchemiam Theophrastus, vir in hoc genere ad miraculum usque excellens, Spagiricam nuncupavit: non inepta ut videtur originatione, quandoquidem ἐν τῷ σπᾷν καὶ ἀγείρειν, in extrahendo sive separando et congregando sive coagulando tota occupatur.

138) Paramir. L. 1. De orig. morb. c. 3. Th. I. 81.

139) De Natura Rer. L. VIII. Th. VI. 323.

140) Vorrede über das Buch Paragranum Th. II. 13.

141) Corrodi a. a. O. S. 276. — Von der angeblichen Theosophie des Th. handelt auch Fr. Amberg (in den historischen Darstellungen herausgegeben von Köthe

Grundstein gelegt, und viele Theosophen seyen durch seine Schriften veranlasst worden, den neuen Weg zur Wahrheit und Glückseligkeit zu betreten, der sie so weit von aller menschlichen Weisheit abführte"; oder [142]): "er sey für den Anfänger der Platonischen Theologie zu halten, nicht allein weil er mit seiner Lehre zuerst hervorgebrochen, sondern auch, weil die andern sich gemeiniglich auf ihn, als ihren Lehrmeister, berufen"; oder wenn es andernteils heisst [143]): "Summa Summarum es ist diese Theologia in den Theophrastischen Schriften nicht des heiligen Geistes, sondern des leidigen Teufels", so fragt sich, ob er denn in der That zu solchen Aussprüchen wesentliche Veranlassung gegeben? Hierauf lässt sich erwidern, dass im Allgemeinen keine tüchtige reformatorische Bestrebung jener Zeit dem religiösen Elemente sich entziehen konnte. Dazu kam, dass Th. die innige Beziehung seiner Kunst zu jenem Urquell, von wo alles Vermögen ausgeht, tief erkannte. Er ruft aus [144]): "Wir sind irdisch leuth mit einander und haben nichts in der Schul der Erden, denn narrheit: darum werden wir gewiesen zu suchen im Reich Gottes, in dem alle Weisheit liegt: des Spruchs mag sich der Arzt nicht erwehren".

Auch erscheint er in seinen Schriften überaus bibelfest und vergleicht sein Thun wie sein Leiden oft mit denen der Märtyrer. Auch wäre es nicht zu verwundern, wenn er hierin noch weiter gegangen wäre. Denn gerade bei den Besseren [145]) war es ein Bedürfniss des Herzens, den letzten Grund aller Erkenntniss und vor Allem die christliche Wahrheit in der heiligen

Jena. 1812. S. 163.). — Jacob Bruckerus (hist. crit. philosophiae. Lips. 1766. T. IV. P. 1. p. 646.) nennt den Th. einen verirrten Theosophen.

142) E. D. Colberg Das Platonisch-Hermetische Christenthum. Frankfurt. 1690. 8. S. 179.

143) Elias Schadäus a. a. O. S. 94.

144) Labyr. Med. Cap. 1. Th. I. 198.

145) Selbst Luther soll im Anfange zur Mystik sich hingeneigt haben; allein was man als Beweiss dafür anführt (nämlich die Vorrede zur Deutschen Theologie oder zu Lichtenberger's Weissagungen: Werke. Haller Ausg. Th. XIV. S. 204. u. 231.), will mir nicht hinreichend scheinen. Reuchlin jedoch huldigte der Kabbala, besonders im ersten Buche seiner Schrift de art. cab. in Artis Cabal. Script. T. I. Basil. fol. p. 611. etc.

Schrift aufzusuchen, und den ganzen innern Menschen in Gott zu versenken. Wie nahe lag da die Versuchung weiter zu gehen, als die klare Vernunft es gutheisst! Allein von allen solchen Seitenwegen hielt sich Th. fern; wenigstens bieten seine ächten Schriften keine Belege dazu dar. Denn einzelne Aeusserungen eines an Empfindungen reichen Gemüths, wie [146]): "der Himmel ist der Mensch und der Mensch ist der Himmel, und alle Menschen ein Himmel", können wohl nicht dafür genommen werden.

Auch fehlt eben so sehr jede innere Wahrscheinlichkeit als ein äusserer Beweis, dass er darauf ausging, Gründer eines theosophisch-kabbalistischen Systems oder der sogenannten Platonischen Theologie [147]) zu werden.

Diejenigen, welche ihn wegen seines ganzen Auftretens, seiner Lehrmeinungen, seiner Polemik, seiner Thätigkeitsweise anfeindeten und bekämpften, wussten hinwiederum keine schneidendere Waffe gegen ihn zu kehren, als dass sie seine Rechtgläubigkeit in Zweifel zogen und seine religiösen Grundsätze wie seine Handlungen verdächtigten [148]). So hiess es denn von ihm, er sey ein Arianer [149]), leugne die göttliche Natur Christi, habe das Abendmahl nicht empfangen und halte sich zu keiner christlichen Versammlung [150]).

Zwar eifert Th. mit Macht gegen solche Anmuthungen, und beschwert sich bitter, dass man die Verketzerer und Zionswächter gegen ihn aufbringe und hetze. "Was Theil hab ich mit ihnen, ruft er aus [151]), oder sie mit

146) Paragrani ander Tr. Th. II. 49.

147) M. s. Arnold's Kirchen- und Ketzer Historie. Th. I. 778. Th. II. 436.

148) Der Jctus P. F. Arpi, welcher über Theophrast nicht viel Gutes zu sagen weiss, bemerkt (Feriae aestivales. Hamburgi. 1726. 8. p. 121.): dubia fama est, et multis male audit, ob suspectas in religionis negotio opiniones.

149) Weil Th. einmal die Propheten und Christus selbst als "wunderbarliche Menschen" aufführt (Kl. Chir. Cap. 9. Th. IV. 275.), wurde er als Arianer verschrieen. So schon im J. 1561 von Conr. Gesner (Epist. p. 2. an Crato): Ipsum quidem Theophrastum Arianum fuisse, omnino mihi constat. An denselben 1563 (p. 5.): Epistolam tuam ad Pernam legi una cum scripto tuo contra *Θεοφραστέους* Medicos Arianos.

150) Elias Schadäus (a. á. O. S. 95.) behauptet solches, wahrscheinlich auf die Angabe von Erastus hin (Disput. I. p. 239.).

151) Kl. Chir. B. 2. Cap. 12. S. 265.

mir? So sie nur mir als einem Arzt Genossen wären, sie sollten schon Bescheid finden." Aber was half es ihm, dass er nur wollte als Arzt angesehen und beurtheilt werden? Sein Name war anderen Richtern anheim gefallen, selbst unter seinen Fachgenossen, und bis auf den heutigen Tag stehen seine Schriften unter den Heterodoxen auf der hiesigen Universitätsbibliothek.

Auffallend ist es immerhin, dass die religiösen Anfechtungen und Anklagen von den Anhängern des alten sowohl als des neuen Bekenntnisses ausgingen. Dieses ist aus der eigenthümlichen Stellung, welche Th. zwischen beiden einnahm, zu erklären. Er war in dem alten Glauben erzogen und verblieb darin, wie es scheint, bis zu seinem Ende; wenigstens hat er sich nie äusserlich davon losgesagt [152]). Aber seiner Gesinnung, seinem Beginnen und Gebaren nach lenkte er ganz in die neue Richtung ein. Auch hatte er dieses unverholen, und die Verfolgungen, welche die Stifter und Bekenner der neuen Lehre zu dulden hatten, stellte er denen zur Seite, die ihm widerfuhren. "Ich werde, sagt er [153]), den Luther sein Ding lassen verantworten. Wer ist dem Luther feind? Eine solche Rotte ist mir auch verhasst. Und wie Ihr es mit ihm meint, also meint ihr es auch mit mir; das heisst dem Feuer zu, du darfst auf die Laugen nicht warten." In seinem Sendbriefe an die Herren von Nürnberg heisst es [154]): "Dieweil diese löbliche Stadt aus Kraft des Evangeliums die Wahrheit zu beschirmen, und auch die, so die Wahrheit öffnen, lieben, Statt und Platz reichen und geben — Wollen mich solcher evangelischer Kraft nicht entsetzen. Denn je mehr die Wahrheit gemeldet wird, je mehr sie die Schlangen zu hindern fleissigen."

Vielleicht bezieht sich auf diese seine Gesinnung die Angabe, dass er, der Religion wegen, vom Reformator Basels aufgenommen und dem dortigen

152) Ob Th. als Katholik gestorben, ist schwer zu ermitteln. Die zuverlässige Versicherung von Huser (in der Vorrede zu seiner Ausgabe) bezieht sich vielleicht auf die Worte im Testamente des Th.: "Man soll jhn in der Pfarrkirchen, wie alt breuchig, besingen" (Murr II. 265.); allein jenes Instrument wurde von einem "beweybet Clerik" aufgesetzt.

153) Vorrede zum Buch Paragranum. Th. II. 16.

154) Chir. Schr. S. 679.

Magistrate empfohlen worden sey [155]), und von vielen seiner Gönner und Freunde weiss man, dass sie zu den Beförderern des Protestantismus gehörten [156]). Aber, wie in Allem, so behauptete er auch hier seine Selbstständigkeit; Keinem ergab er zich, Keiner befriedigte ihn ganz. Auch darüber sprach er sich mehrfach aus, und es ist desshalb nicht zu verwundern, wenn über ihn geklagt wird, er habe sich wenig um die evangelische Lehre gekümmert [157]). Doch diese Unabhängigkeit von dem Neuen wurde ihm fast mehr verdacht als seine Abtrünnigkeit von dem Hergebrachten. Es ist bezeichnend für die Reformatoren, dass sie keinem Schwanken Raum geben wollten, und unerbittlicher, leidenschaftlicher gegen die verfuhren, welche nicht unbedingt ihre Ansichten theilten, als gegen die, welche ihre erklärten Gegner waren [158]).

155) Oporini Vita: religionis nomine ab Oecolampadio susceptus et Magistratui commendatus est.

156) Sein Freund Clauser unterhielt ein inniges Verhältniss mit denen, welche in Zürich am meisten der neuen Lehre ergeben waren, mit Pellican, Leo Judä u. s. w. (M. Kirchhofer Oswald Myconius. Zürich. 1813. 8. S. 80.).

Mit gegen den Gönner Theophrast's, Lazarus Spengler in Nürnberg, war die Bulle gerichtet, welche auf den Betrieb von Eck, der Pabst Leo am 14. Juny 1520 gegen Luther ergehen liess. Der Sohn Spengler's kam mit Veit Dietrich, dem Reformator Nürnbergs, nach Wittenberg, um da zu studiren (Strobel Leben Veit Dietrich's. Altdorf. 1772. 8. S. 3.).

Einer der ältesten Freunde Th's, Joachim von Wadt, der eine Zeitlang zu Villach in Kärnthen die Jugend unterrichtet und 1514 vom Kaiser Maximilian den Dichterkranz erhielt, nahm sich in St. Gallen mit Energie der neuen Lehre an.

157) Doctrina Evangelica, quae tum temporis apud nos excoli incipiebat, et a nostris concionatoribus serio urgebatur, non multum ab eo curabatur (Oporin bei Sennert p. 188.)

Nur diejenigen, welche auch sonst viel Nachtheiliges von Th. zu erzählen wissen, geben an, dass derselbe geäussert: es sey nicht einzusehen, warum man mit Luther und Zwingli so viel Wesens mache; wenn er zu schreiben anfinge, so wollte er sie und den Pabst erst recht in die Schule führen (Th. Zwinger Theatr. vit. hum. Basil. 1604. fol. p. 2583.).

158) Schrieb ja sogar der sanftmüthige Melanchthon an Calvin in Betreff der von diesem gegen M. Servetus herausgegebnen Schrift, welche den Häretiker zum langsa-

Darum hatte Th. von dieser Seite her die härtesten Angriffe zu erfahren, und von da aus pflanzten sie sich bis in die späteren Zeiten herab fort.

So war er also dem Streite der Parteien hingegeben, ohne dass er selbst Partei ergriff; so mussten die Worte, die er gesprochen, oder die man nur durch Hörensagen durch die dritte Hand erfuhr, in einem seiner Absicht meist fremden Sinne sich deuten lassen und er als Urheber von Dogmen gelten, an die er kaum je gedacht hatte.

In seinen Schriften sieht man sich vergebens nach theologisch-verfänglichen Untersuchungen um; über seine Stellung zur Kirche und ihren Satzungen spricht er nirgend; nur seine religiöse Ueberzeugung als Arzt berührt er zuweilen auf eine einfache, harmlose und würdige Art. Hören wir folgende Stellen von ihm: "Der Arzt ist ein Knecht der Natur und Gott ist der Herr der Natur" [159]. "Der Arzt ist, der in den leiblichen Krankheiten Gott versieht und verwesst; darum muss er aus Gott haben dasjenige, das er kann" [160]. "Der ohne Kunst gesund wird, danke Gott von wegen seines Glücks; der mit der Kunst, danke um die Kunst" [161]. "Gott ist der Erst Arzt. Aber die Ungläubigen, die schreyen zu dem Menschen um Hülfe. Aber Ihr sollt zu Gott schreyen; Er wird euch wohl zuschicken den gesundmacher; es sey dann einen Heiligen, oder einen Arzt, oder sich selbst" [162].

Wer sieht nicht schon hieraus, dass sein Glaube mit dogmatischen Subtilitäten nichts gemein hatte, dass er eine reine Angelegenheit seines Innern war, wodurch er die Resultate und Lehren seiner Kunst an das Höchste anzuknüpfen sich gedrungen fühlte.

---

men Feuertod brachte (ad Calvin. inter Calvini epist. Genev. 1575. fol. p. 148.): Tibi Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit.

159) Paramir. Tr. 4. Cap. 7. Th. I. 61.

160) Erste Defension. Th. II. 163.

161) Vorrede in das dritte B. der grossen Wundarzn. S. 128.

162) Paramir. De Ente Dei. Tr. 4. Cap. 5. Th. I. 60.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1839-1841

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Marx Karl Friedrich Heinrich

Artikel/Article: Zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim. 73-118